

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:
Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:
monatlich Kr. 16.-
vierteljährlich 48.-
halbjährlich 96.-
jährlich 192.-

Abstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montag täglich früh.

Schlechter, statt besser! Die Arbeitslosigkeit im Ostrauer Gebiet.

Währ., Ostrau, 5. Mai. Die Situation auf dem Arbeitsmarkt im Währ.-Ostrauer Gebiet hat sich im Monate April nicht gebessert, nach dem letzten Ausweise des allgemeinen Arbeitsamtes ist sogar eine Verschlechterung eingetreten, da auf den Grundbesitz einige hundert Arbeiter entlassen und in der Metallindustrie sowie in den übrigen Zweigen der Industrie, des Gewerbes und des Handels keine Besserung eingetreten ist. Im Laufe des Monats April ließen sich in das Arbeitslosen-Verzeichnis 1171 Personen eintragen, 365 Personen wurde Arbeitsgelegenheit verschafft, 491 Personen wurden gestrichen oder verschafften sich selbst Arbeit, so daß zum 1. Mai d. J. 5583 Arbeitslose verzeichnet werden, darunter 3091 Männer, 391 Frauen und ein Lehrling. In diese Zahl sind 1051 kurzzeitige eingerechnet. Die im April vom Militärdienst heimkehrenden Soldaten konnten nur in beschränkter Zahl untergebracht werden.

Spanien und Trozki.

Barcelona, 5. Mai. Von Journalisten befragt, ob es wahr sei, daß Trozki die Erlaubnis erhalten werde, sich in Barcelona niederzulassen, erwiderte Oberst Macia, daß die katalanische Regierung in dieser Angelegenheit nicht kompetent sei. Die Regierung der katalanischen Republik und Oberst Macia identifizieren mit politischen Persönlichkeiten, die wegen ihrer Ideale verfolgt werden; das sei aber bei Trozki nicht der Fall.

Italiens Antwort auf die französische Flotten-Note.

Paris, 5. Mai. Nach einer Meldung aus Madrid hat die Regierung zu dem Antrag Trozki, in Spanien Aufenthalt nehmen zu dürfen, noch keine Stellung genommen. Die Regierung stehe auf dem Standpunkt, daß sie nur provisorische Machtfugnisse habe und deshalb nicht in der Lage sei, einen formellen Beschluß zu fassen. Das Ansuchen Trozki wird somit später geprüft werden.

Selbstmord eines russischen Diplomaten.

Moskau, 5. Mai. Nach einer Blättermeldung beging heute früh auf der lettischen Grenzstation Anord ein höherer Beamter der Sowjetbundesvertretung in Hamburg, Michail Morilew. Selbstmord, indem er sich vor einen rangierenden Zug warf.
Morilew befand sich auf der Durchreise nach Moskau. Er war Leiter der Getreideabteilung der Handelsvertretung in Hamburg. In dieser Stellung befand er sich seit ungefähr zwei Jahren. Der 40jährige Mann erfreute sich allgemeiner Beliebtheit. Er gab dort an, er sei auf längere Zeit beurlaubt worden, und reiste am 2. Mai mit seiner Frau und seinem Kind nach Rußland ab.
In der russischen Handelsvertretung in Hamburg ist nichts davon bekannt, daß Morilew auf höheren Befehl nach Rußland zurückgekehrt ist, aber die Tatsache, daß er keine Postkarte mitnahm, deutet darauf hin, daß er sich nicht mit seiner Rückkehr nach Hamburg berechnete. Seine Kollegen nahmen an, daß er einen anderen Posten bekommen sollte. Von irgendwelchen Verurteilungen Morilews in seiner Stellung ist nichts bekannt.

Parade-Reden in Bukarest.

Gewohnte Klänge von der Konferenz der Kleinen Entente.

Bukarest, 5. Mai. Der rumänische Außenminister Ghila veranstaltete gestern zu Ehren der Delegationen der Tschechoslowakei und Jugoslawiens ein Bankett, auf welchem die drei Außenminister der verbündeten Staaten das Wort ergriffen. Die Reden waren allerdings nur ein schwacher Ersatz für die fehlende Klarheit über die auf der diesjährigen Konferenz der Kleinen Entente gefassten Beschlüsse. Alle drei Minister betonten den Geist herzlichen Vertrauens und voller Uebereinstimmung, der ihre Beratungen leitete.

Der rumänische Außenminister Ghila

erklärte u. a. Der Grund, weshalb sich unsere Gruppierung gebildet hat, war schon seit Anfang so natürlich und so dringend, daß es ein vergebliches und ungerichtetes Beginnen wäre, wenn jemand uns Ziele und Wünsche unterziehen würde, die wir gar nicht haben. Wir wissen und sind darüber erfreut, daß an unserer Seite schon vom ersten Augenblick Freunde standen, die sich freundlich dem Neugeborenen zuneigten, und es wäre möglich und wünschenswert, daß sich ihnen auch andere anschließen, deren Anwesenheit bei der Taufe aber nicht von uns, sondern von ihnen abhängt.

Heute, wo wir festen Schrittes als drei Freunde Hand in Hand gehen, nehmen wir bereitwillig jede andere

gute Gesellschaft an, die unsere Hausordnung respektieren wird.

Der jugoslawische Außenminister Marintovic

erklärte: Die wirtschaftliche Krise war für die Staaten der Kleinen Entente ein Prüfstein. Wenn von ihnen das gesamte Europa, ja sogar die ganze Welt betroffen ist, wie könnten wir erwarten, daß nur wir von ihnen verschont sein werden. Die Staaten der Kleinen Entente sind sich bereits vor einigen Jahren dessen bewußt geworden, daß ihre politischen Interessen im Einklang mit den wirtschaftlichen und Handelsinteressen gebracht werden müssen. Die jüngste wirtschaftliche Geschichte zeigt übrigens, wie schwierig es ist, ein Beispiel zweier oder einiger Einheiten ausfindig zu machen, deren Harmonie in diesem Sinne ganz vollkommen und mühevoll wäre. Sie in Einklang zu bringen und die notwendige Synthese ausfindig zu machen, das bildet gerade die große Aufgabe weitestabstehender Politiker.

Das Resumé der Beratungen.

Gemeinsamer Standpunkt zur Zollunion. — Für Präferenzzölle zugunsten der Landwirtschaft.

Bukarest, 5. Mai. (D.R.) Die Konferenz der Außenminister der Kleinen Entente hat ihre Arbeiten abgeschlossen. Der Presse wurde folgendes Communiqué überreicht:

Die alljährliche regelmäßige Konferenz der Außenminister der Kleinen Entente fand am 3., 4. und 5. Mai im Außenministerium in Bukarest unter Vorsitz des rumänischen Außenministers Ghila statt. Die Minister beschäftigten sich zunächst mit den politischen Fragen, die ihre Länder betreffen und einen Einfluß auf die gegenwärtige internationale Lage haben. Bei dieser allgemeinen Aussprache wurde konstatiert, daß die internationale Lage Europas eine Reihe von Schwierigkeiten aufweist und daß die allgemeinen Interessen aller drei Staaten der Kleinen Entente

beschlossen, in dieser Hinsicht bei den bevorstehenden Beratungen im Völkerbundrat, im europäischen Komitee und bei eventuellen anderen Verhandlungen zwischen den interessierten Staaten einen gemeinsamen Standpunkt einzunehmen.

Was die Landwirtschaftskrise betrifft, sprachen sich die Vertreter der Regierungen für eine sofortige Verwirklichung des Präferenzsystems zugunsten der landwirtschaftlichen Erzeuger

und für eine rasche Prüfung der anderen Vorschläge aus. Mit Befriedigung konstatierten sie dann eine Uebereinstimmung der Ansichten nicht nur hinsichtlich der allgemeinen Richtlinien und Grundzüge, sondern auch bei der Prüfung der Einzelheiten dieser verschiedenen Fragen.

Die Beratungen der Konferenz waren dann einer Reihe von Fragen gewidmet, die einerseits auf der Tagesordnung des Völkerbundesrates und der künftigen Völkerbundversammlung in Genf, andererseits auf der Tagesordnung des europäischen Komitees stehen. Die beteiligten drei Minister einigten sich auf einen

gemeinsamen Standpunkt in den die Abrüstungskonferenz und die Vorbereitungen hierzu betreffenden Fragen,

in der Frage, wie der Vorschlag Briands und der Kellogg-Pakt mit dem Völkerbundpakt in Einklang zu bringen ist, ferner in der Frage des Vertragsentwurfes zur Stärkung der Kriegsverhütungsmittel und in den Fragen betreffend das Pariser Abkommen über die Extrapolationen mit Rücksicht auf den Fonds A und den Fonds B sowie über die Arbitrage-Gerichte.

Die Konferenz schloß am 5. Mai vormitags und es wurde beschlossen, daß die nächste internationale Zusammenkunft der Vertreter der Kleinen Entente wie gewöhnlich bei der Tagung der Völkerbundversammlung in Genf im September 1931 stattfinden wird.

mehr denn je die Fortsetzung der bisherigen engen Zusammenarbeit

und die weitere Stärkung der traditionellen Bande gebieten, welche in den letzten zehn Jahren die Grundlage ihrer gemeinsamen Politik bildeten.

In der Sitzung am 4. Mai prüften die Delegierten der beteiligten drei Staaten in Anwesenheit des rumänischen Finanzministers Argotom und des Handelsministers Manolescu den österreichisch-deutschen Zollunionsplan und beschäftigten sich mit ihm nach der juristischen, politischen und wirtschaftlichen Seite hin. Sie erwoogen auch eingehend die ihnen von der französischen Regierung mitgeteilten Vorschläge sowie das Wirtschaftsprobleme in seiner ganzen Breite. Der Meinungsaustausch war gemäß den Traditionen der Konferenzen der Kleinen Entente sehr herzlich, war vom Geiste der gemeinsamen Interessen der beteiligten drei Staaten geleitet und führte zu einmütigen Entscheidungen. Alle drei Regierungen konstatierten die absolute Identität der Ansichten in allen behandelten Fragen und

Bronah zu sechs Monaten verurteilt.

Budapest, 5. Mai. (M.Z.) In dem Verleumdungsprozeß, den der Major der Leibgarde, Viktor Konzenberger, gegen den Oberleutnant o. D. Paul Bronah angestrengt hatte, wurde heute das Urteil verkündet. Zur Urteilsverkündung wurde Bronah aus dem Untersuchungsgefängnis, in dem er sich bekanntlich seit Mittwoch befindet, vorgeführt. Der Budapestener Strafgerichtshof hat Bronah wegen Verleumdung zu sechs Monaten Gefängnis, 6000 Pengó Geldstrafe und zur Erlegung der etwa 10.000 Pengó aus-

machenden Prozentsätze verurteilt. Nach der Urteilsverkündung wurde Paul Bronah auf freien Fuß gesetzt. Gegen das Urteil haben sowohl Bronah als sein Verteidiger und der Staatsanwalt Berufung eingelegt.

Passives Frauenwahlrecht!

Madrid, 5. Mai. Der gestern abend abgehaltene Ministerrat beschloß, daß ein Abgeordneter mandata auf 50.000 Einwohner entfallen soll. Auch Priester und Frauen werden wählbar sein.

Neue Offensive der Komintern.

Von Peter Garwin.

Die Komintern hielt sich in der letzten Zeit gewissermaßen im Schatten. Reizt es aber, daß ihre Unterwühlungs- und Zerstückungsarbeit abgenommen, geschweige schon aufgehört hat? Keineswegs! Der „Generalstab der Weltrevolution“ zieht es aus taktischen Gründen einfach vor, im Hintergrunde zu bleiben. Allerdings ist dies die Taktik aller Generalstäbe . . .

Den Statuten der Komintern nach wird die Politik der KPdZ, d. h. der Sowjetmacht durch die Direktive der Komintern bestimmt. In Wirklichkeit ist das Gegenteil richtig: die Richtlinien und Kriegsbefehle der Komintern werden durch ihre „führende“ russische Sektion diktiert. Alle anderen Sektionen haben nur zu gehorchen. Sie gelten bloß als Kriegsreserve des „Vaterlandes aller Werktätigen“ hinter der Etappe seiner Feinde. Der Linkskurs in Rußland mußte unvermeidlich zum Linkskurs in der kommunistischen Internationale führen. Die Außenpolitik ist die Fortsetzung der Innenpolitik. Die Politik der Fortsetzung des „sozialistischen Aufbaus“ in Rußland mündet zwangsläufig in der Aktivierung der Komintern und in der Fortsetzung der Weltrevolution.

Bergebens suchte die Komintern noch vor kurzem die Ueberreste des nachkrieglichen Wirtschaftswirrwurms und der Unsicherheit in Westeuropa zu ihren Putschmedien auszunutzen. Das Fehlen der „unmittelbar revolutionären Situation“ lähmte alle Versuche in dieser Richtung. Indes hat sich die wirtschaftliche und politische Lage seither stark verändert. Die Weltkrise feiert ihre verheerenden Orgien. Die Arbeitslosigkeit wüdet in der ganzen kapitalistischen Welt. Die Volksmassen werden überall in Verzweiflung gestürzt. Nun spricht die Komintern in den neuen „Theßen“ über die „heranreifenden Voraussetzungen einer revolutionären Krise“. Das verflorrene Jahr gelte als „geschichtliches Wendejahr“. Die kapitalistische Stabilisierung stehe vor dem Ende, während in der Sowjetunion das Fundament der sozialistischen Wirtschaft gelegt werde. Die übliche Gegenüberstellung des kapitalistischen Zerfalls im Westen und des „sozialistischen Aufbaus“ in der Sowjetunion wird von der CKZ dazu ausgenutzt, um das Weltproletariat vor die Wahl zu stellen: Diktatur der Bourgeoisie oder Diktatur des Proletariats. Als Vorbild der Diktatur des Proletariats wird dabei die bolschewistische Diktatur in Rußland hingestellt.

Es erübrigt sich nachzuweisen, daß diese demagogische Gegenüberstellung grundfalsch ist. Richtig ist, daß die Weltkrise die Verderblichkeit des Kapitalismus besonders stark enthüllt hat und den verstärkten Kampf um den Sozialismus als den einzigen Rettungsweg aufweist. Es ist nicht richtig, daß in der Sowjetunion die Macht dem Proletariat gehört, daß die dort aufgezeigte Wirtschaftsform (Staatsklaverei) mit dem Sozialismus identisch ist, und daß in Rußland es den Arbeitern besser geht, als im von der Krise heimgesuchten Westen. Auch ist nicht bewiesen, daß der sozialistische Ausweg aus der Krise gerade durch die bolschewistische Machtergreifung und terroristische Diktatur führt.

Werkwürdigerweise werden in den „Theßen“ des CKZ den westeuropäischen Sektionen der Komintern, insbesondere der KP ganze acht Grundfehler ihrer Taktik nachgewiesen. Indessen handelt es sich offensichtlich um die objektive Unmöglichkeit für die westeuropäischen Sektionen, den Moskauer Parolen Folge zu leisten. Trotz der ungeheueren Krise und Verwirrung scheint der Boden im Westen für die „neue Taktik“ immer noch ungünstig zu sein. Die Arbeitermassen machen einfach nicht mehr mit. Wie tief auch die Wirtschaftskrise ist, so ist die Komintern selbst doch gezwungen, nicht von einer vorhandenen „revo-

lutionären Situation" sondern nur von den „heranreifenden Voraussetzungen der revolutionären Krise“ zu sprechen.

Anstatt nun die objektiven Ursachen des Fehlschlagens der kommunistischen Kampfpapieren einzusehen, glaubt die Komintern den Sündenbock in der „arbeiterverräterischen“ Sozialdemokratie zu finden. Es handelt sich hier allerdings nicht um eine Selbsttäuschung, sondern um einen wesentlichen internationalen Arbeiterbetrug. Mit Vorzug wird die internationale Sozialdemokratie als das Haupthindernis auf dem Wege der Weltrevolution hingestellt und als Hauptstütze der faschistischen Bourgeoisie verleumdert.

In dieser Hinsicht ist übrigens nichts neues in der Einstellung der Komintern zur Sozialdemokratie. Bereits Sitowjew hat seinerzeit die Sozialdemokratie dem Faschismus gleichgestellt und dabei erklärt, daß der Kampf zwischen dem Kommunismus und der Sozialdemokratie „auf den Barrikaden des Bürgerkrieges“ entschieden werden wird. Diese wahrhaftig arbeiterverräterische Einstellung der Komintern wird jetzt noch verschärft, indem in den neuen „Thesen“ des KKK jede „liberale Entgegenstellung der bürgerlichen Demokratie dem offenen Faschismus“ als taktischer Grundfehler gebrandmarkt wird.

Die Komintern bemüht sich auch, die unmittelbare Interventions- und Kriegsgefahr an die Wand zu malen. Dabei wird in der Resolution des KKK die Aufgabe gestellt, die alte Leninistische Losung der Umwandlung des imperialistischen Krieges in den Bürgerkrieg „unter den breitesten Volksmassen“ zu propagandieren. Das ist eben der Zweck der Uebung! Der Kriegsalarm dient zur Wiederbelebung der „westrevolutionären“ Ideologie des Bürgerkrieges. „Das neue Wort“ der Komintern klingt also wenig verheißungsvoll. Eine neue Zerstückungs- und Spal-

tungsoffensive auf der Arena der Arbeiterbewegung wird in Gang gesetzt, ein wahrhaftiger Dolchstoß für die Arbeitererschaft in ihrem schweren Abwehrkampf gegen die faschistische Gefahr.

So entartet die „Weltrevolution“ in die

Strassenfondsdebatte im Senat.

Eine wirkungsvolle Rede des Genossen Start.

Prog. 5. Mai. Der Senat trat heute nachmittags nach vielwöchiger Verzögerung endlich zur Beratung der Strassenfondsnovelle zusammen, deren Gesetzwendung Beschäftigung für eine große Zahl von Arbeitslosen bedeutet. Nach den bekannten Ereignissen, die sich in der Vorwoche in den Senatsausschüssen abgespielt hatten und schließlich mit einem blamablen Rückzug des Herrn Donat und seines Anhangs aus dem tschechischen und deutschen agrarischen Lager endeten, herrschte heute Ruhe und alles ging programmäßig vor sich. Verhandlungen fanden lediglich über eine Umstilierung der verschiedenen Ausschlußresolutionen statt.

Entgegen dem Vorgang im Abgeordnetenhaus wurde die Debatte über die Strassenfondsnovelle und Benzinsteuer nicht in einem abgeleiteten, sondern es kam heute nur der Strassenfonds zur Verhandlung.

Die beiden Referenten ließen keinen Zweifel darüber, daß auch die Novelle noch lange nicht die definitive Lösung des Strassenproblems bringe. Referent Karas verteidigte namentlich den Arbeitsminister Dostalek gegen den Vorwurf, daß er für die Bezirksstrassen bestimmte Gelder zum Teil für die Staatsstrassen verwendet habe; diese Praxis sei bereits unter Spina eingeführt worden, weil die Bezirke die Staatsubventionen nicht aufbringen konnten.

In der Debatte sprach als erster Genosse Start

der nach einer eingehenden Besprechung der Vorlage scharf mit den Agrariern ins Zeug ging, die die Vorlagen so lange sabotierten.

Genosse Start verwies einleitend darauf, daß durch die Novelle wieder eines jener Gesetze korrigiert werden muß, die seinerzeit unter der Regierung des Bürgerblocks gegen die Kritik der sozialistischen Parteien beschlossen wurden und die sich im Laufe ihrer kurzen Wirksamkeit bereits als unzulänglich und schlecht angelegt erwiesen. Auch die neue Fassung des Strassenfondsgesetzes entspricht nicht allen unseren Wünschen, aber sie bringt doch wertvolle Verbesserungen nicht nur zugunsten der Staatsstrassen, sondern auch im Interesse der Selbstverwaltungskörper. Bereits bei der Beratung des Gesetzes im Jahre 1927 haben wir darauf hingewiesen, daß es auf die Dauer unhaltbar ist, daß die Lückenschließung nach dem fast einmütigen Urteil des In- und Auslandes von allen umliegenden Staaten das schlechteste Strassenwesen besitzt. Zu bedauern ist, daß so spät daran gegangen wurde, den erhöhten Anforderungen Rechnung zu tragen, die die Verlegung eines beträchtlichen Teiles des Personen- und Lastenverkehrs von den Bahnen auf die Strassen an letztere stellt. Es ist darum voll gerechtfertigt, daß der Entwurf durch Zuweisung von 10 Prozent der Mineralölsteuer und durch Erhöhung des Anleihenlimits eine erhöhte Dotierung des Strassenfonds

Weltreaktion. Die internationale Sozialdemokratie wird der kommunistischen Offensive mit einer Gegenoffensive der verstärkten Aufklärungsarbeit begegnen, in dem sie ihren Kampf für den Frieden, Demokratie und Sozialismus unerbittlich fortsetzt.

vorzieht. Ebenso ist zu begründen, daß nunmehr der Zwang wegfällt, diese Gelder ausschließlich von der Zentralsozialversicherungsanstalt auszuheben. Im Gegensatz zu den bisherigen Bestimmungen, wonach man die nichtstaatlichen Strassen nur mit dem abspießte, was übrig blieb, wird nunmehr der gesetzliche Anspruch der nichtstaatlichen Strassen auf eine Subvention aus Fondsmitteln wiederhergestellt und hierfür jährlich ein Betrag von 90 Millionen, der von 1941 angefangen auf 100 Millionen steigt, festgesetzt. Wenn heute der Motiventwurf festgestellt, daß bis Ende 1930 von 232 Millionen, die aus dem Strassenfonds für nichtstaatliche Strassen zur Verfügung gestellt wurden, 112 Millionen nicht ausgenutzt werden konnten, weil den Bezirken die Bereitstellung der auf sie entfallenden Quote nicht erlaubt wurde, so zeigt das den ganzen Widersinn der „Verwaltung“, wie man sich sie im Jahre 1927 in der Regierungsmehrheit vorgestellt hat.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß auf die Dauer auch mit den Beträgen von 90 bzw. 100 Millionen nicht das Auslangen gefunden werden kann.

Neder kurz oder lang wird man nicht um die Notwendigkeit herumkommen, auch für die nichtstaatlichen Strassen ein langfristiges Gesetz ausgearbeiten, in welchem der Zustand des Staates und der Selbstverwaltungskörper für diese Strassen unter Berücksichtigung der finanziellen Tragfähigkeit der beteiligten Faktoren entsprechend verteilt und besondere Vorzüge für die Industriebezirke mit größerem Aufgabebereich und höherem Strassenneuzug getroffen wird.

Der Vergleich der Ausgaben für die staatlichen und für die nichtstaatlichen Strassen fällt sehr zu Ungunsten der letzteren aus. In den letzten drei Jahren wurden etwa 9000 Kilometer Staatsstrassen mit einem Aufwand von 770 Millionen rekonstruiert, davon 1800 Kilometer nur präventiv, so daß noch 6800 Kilometer definitiv herzustellen sind, was etwa 2,5 Milliarden kosten wird. Verglichen mit diesen Beträgen sind die Aufwendungen aus dem Strassenfonds für die nichtstaatlichen Strassen — 202 Millionen, von denen faktisch nur etwa 130 Millionen verwendet werden konnten — verschwindend gering.

Genosse Start ging dann zu einer scharfen Kritik des Vorgehens der Agrarparteien bei den Ausschlußberatungen der Vorlage über und erklärte, die Art und Weise dieses Vorgehens sei wenig geeignet, die Forderungen der Selbstverwaltungskörper zu unterstützen.

Daß die beiden agrarischen Klubs gegen ihre Minister frontieren, mag hingehen. Es ist für uns nur so weit interessant, als sich darin die Verfaßtheit und Planlosigkeit bei den Agrariern manifestiert.

Daß aber die Agrarier in einer Zeit, in welcher draußen tausende und tausende Arbeitslose darauf warten, daß die Gelder für die notwendigen Strassenarbeiten bereitgestellt werden und so

Arbeit geschaffen wird, den Versuch machen, durch Terror und Sabotage ihre Forderung nach dem Benzin- und Spiritusmischungsgebot durchzudrücken, ist ein Fall von brutaler Rücksichtslosigkeit gegen die Interessen der Gesamtbevölkerung, welche nicht anders als mit der Niederlage und Blamage der Herren enden darf.

Vollends Protest muß es wirken, daß sie dabei gerade die Forderungen der Selbstverwaltungskörper zum Vorwand nehmen, um ihre politischen Ziele zu verfehlern.

Wo waren denn dieselben Herren im Jahre 1927, als das erste Gesetz beschlossen wurde?

Weder im Senat, noch im Abgeordnetenhaus ist auch nur ein Redner von ihnen aufgetaucht, um sich der Bezirke anzunehmen. Heute allerdings, wo sie die Reaktion auf ihre Verwaltungshandlung aus der Zeit der bürgerlichen Mehrheit spüren, glauben Sie,

durch die Veräußerung ihrer Parteiforderungen mit den Wünschen der Selbstverwaltung zwei Fliegen auf einen Schlag treffen zu können. Der Rotor der agrarischen Parteien scheint mit einer merkwürdigen Mischung von Benzin, Spiritus und schlechtem Gewissen angetrieben zu sein! Täuschen werden diese Männer seinen, das Ergebnis dieser mit viel Lärm und wenig Erfolg unternommenen Aktion wird aber wertvoll sein, wenn die Agrarier aus ihr endlich gelernt haben, daß die Zeiten vorüber sind, wo sie sich alles erlauben konnten!

In schlagfertiger Abweisung von Zwischenrufen des Landbündlers Schöhr hält Genosse Start ihm vor, daß die Agrarier bis heute noch nicht den Beweis erbracht haben, daß sie auch nur ein bloßes Dutzend für die ungeheure Zahl der Arbeitslosen haben, sondern immer nur an ihre eigenen Interessen denken und ununterbrochen Forderungen stellen, die selbst bei den übrigen bürgerlichen Parteien Anstoß erregen müssen.

Endlich erinnert Genosse Start an die unglückliche Lage des Strassenpersonals,

dessen Arbeitskraft immer härter beansprucht wird. Im Interesse der Erhaltung der Strassen kann dieser Dienst heute nur mehr von vollbeschäftigten Personen versehen werden. Damit der Strassenwärter seinen Dienst aber als Hauptberuf versehen kann, muß er auch dementsprechend bezahlt werden. Redner regiert deshalb die Ueberführung der Bezirksstrassenwärter in das Schema der Staatsstrassenwärter und verlangt, daß die Landbündler die einschlägigen Akten rascher erledigen. (Vorgänger Beifall.)

Böhr (Christlichsoz.) erklärte, seine Partei werde für den Strassenfonds, aber gegen die Mineralölsteuer stimmen.

Schöhr (B. d. L.) verschweigt bei einem verunglückten Rehabilitierungsversuch die eigentliche Ursache der agrarischen Verschleppungsversuche, die Spiritusmische, und bemüht sich um so mehr, die unangenehme Sache auf die Verteidigung der Interessen der Selbstverwaltung zu verchieben. Aber man kennt leider die Partien zu gut, die vor vier Jahren bemüht die selbe Selbstverwaltung vernichtet haben! — Die ganze Geschichte am vorigen Dienstag hätten die Agrarier nur inszeniert, um den Ministeriumsmitgliedern Dostalaks wegen der Inkamerierung der nichtstaatlichen Strassen zur Annahme zu verheissen.

Weiters sprechen zwei slowakische Volksparteiler, der tschechische Genosse Kriz und der Landbündler Schöhr. Dann wird die Debatte auf morgen Mittwoch halb 10 Uhr vertagt.

Der Diamantendieb.

Von Fritz Branden.

Es war schon eine sehr traurige Beschäftigung, in einem Staatsgefängnis Sätze zu nähern, und Lambour bereute sehr, daß er sich von Jacobson hatte beschwören lassen. Denn wie lange sah er jetzt schon hinter Schloß und Riegel...? Acht, neun, zehn Wochen, eine Ewigkeit. Und die Monate, die er hier, in dem dunklen Loch, noch zubringen würde, waren kaum abzusehen.

Aber Jacobson hatte ihn zu schlaun überredet: „Lambour, kannst du dir vorstellen, was dreißigtausend Franken bedeuten? Das kannst du.“

Was hatte sich Jacobson nicht alles ausgedacht! In seinem Munde wuchs dieser Betrag zu etwas Wunderbarem. Seine Worte ließen eine Schalkammer erstehen, in der die Tonnen Goldes an den Wänden aufgestapelt lagen, und Lambour würde an ihnen entlanggehen und nur seine Taschen zu füllen brauchen!

Seine Zustimmung zu Jacobsons Vorschlag, seine Verhaftung und seine Verurteilung: die Ereignisse waren so schnell aufeinander gefolgt, daß die Sach- erledigt war, noch bevor Lambour sich von seinem Erstaunen erholen konnte.

Sie waren einander nach Jahren wieder in einer Weinstube der Zwölf-Moandenstrasse begegnet. Beide waren in der Fremde gewesen, hatten Geld verdient und wieder ausgegeben, und als sie in Antwerpen an Land gingen, hätten sie gerade noch genügend in der Tasche, um eine Woche vergnügt leben zu können.

Bei einem Glase Portwein hatten sie über die Zukunft gesprochen, die ihnen keine ferne Jahre in Aussicht stellte, und dann fingen Jacobsons lästige Augen zu funkeln an, und triumphierend hatte er Lambour einen Zeitungsausschnitt gezeigt, mit der Aufforderung: „Da lies das!“

Und Lambour hatte die verhängnisvolle Annonce gelesen:

Fünzigtausend Franken Belohnung!

Am Donnerstag morgen wurde in dem Schnellzug Antwerpen—Amsterdam einem Antwerpener Wäcker, Herrn Stelcorium, vor Abgang des Zuges seine Brieftasche gestohlen. Diese enthielt ungeöffnete Diamanten im Werte von dreißigtausend Gulden. Es wird eine Belohnung von fünfzigtausend Franken demjenigen versprochen, der die Polizei auf die Spur des Täters bringt.

Mitteilungen Binnen beim Leiter des Aufklärungsdienstes Antwerpen, Gildelamerstr. 9, abgegeben werden.

„Nun?“ hatte Jacobson gelacht, als Lambour den Ausschnitt gelesen hatte.

Lambour begriff nicht, was beide mit dieser Anzeige anfangen könnten.

„Die fünfzigtausend Franken können wir verdienen. Wenn du willst!“ Und Jacobson hatte ihm seinen Plan auseinandergesetzt: „Loh mich erklären, daß du die Brieftasche gestohlen hast. Du wirst verhaftet und beschuldigt meine Behauptung. Man setzt dich für einige Monate ins Gefängnis, und ich streiche die fünfzigtausend Franken ein. Ich hebe dir davon dreißigtausend Franken auf, und wenn du wieder auf freiem Fuß bist, kannst du den Herrn spielen, der nichts zu tun hat, als Zigarren zu rauchen und Schnaps zu trinken.“

Aber die gestohlenen Steine? Jacobson war mit solchen Argumenten nicht in Verlegenheit zu bringen.

„Wie lautet die Annonce?“ „Die Polizei auf die Spur des Täters bringen!“ „Der Täter bist du. Denn du befindest. Und kann ein Dieb einerseits nicht bestohlen werden? Du kannst davon profitieren, indem du deinerseits eine Klage gegen Unbekannte erhebst.“

Lambour nahm den Vorschlag an. Jacobson meldete sich in der Gildelamerstr.

„Herr Kommissar“, erzählte er, „ich glaube, den Diamantendieb zu kennen. Ich war gerade auf dem Bahnhof, als der Diebstahl verübt wurde. Es fiel mir auf, wie ein Herr, dessen Neuhäres mit der Personalbeschreibung über-

einstimmte, sich nervös durch die wartende Menge drängte. Zufällig sah ich ihn heute wieder. Ich folgte ihm und bemerkte, daß er einen Gasthof auf der Allen Vorle betrat. Vielleicht wohnt er dort.“

Jacobson überreichte seine Legitimation dem Polizeikommissar, der alles genau notiert hatte. Bereits eine Stunde später wurde Lambour einem Verhör unterzogen. Erst leugnete er, aber als ihm der Polizeikommissar energisch auf den Leib rückte, legte er ein Geständnis ab.

Der Polizeikommissar war sehr vor Glück. Die schnelle Verhaftung verhalf ihm bestimmt zur Beförderung, und er war so guter Laune, daß er Lambour hätte erwarmen können, als dieser das Protokoll unterschrieb. Er vergaß selbst, nach den verlorenen Diamanten zu fragen; Lambour macht ein erst darauf aufmerksam.

„Leider...“, stotterte Lambour, „hat man mir meine Beute wieder gestohlen. Denn kaum war ich aus dem Gedränge, da merkte ich, daß mir die Brieftasche entwendet war.“

Der Untersuchungsrichter äußerte wohl einige Bedenken in bezug auf diesen zweiten Diebstahl, aber schließlich wurde Lambour doch wegen Taschendiebstahls verurteilt. Jacobson kassierte die 50.000 Franken ein.

Lambour hatte es von einem Gefängniswärter erfahren. Er trug sein Los mit Fassung, und wenn ihn die Langeweile übermannte, dann tröstete er sich mit dem Gedanken, an die Stunde, in der ihm Jacobson die 30.000 Franken aufzählen würde.

Es wunderte ihn jedoch, daß Jacobson nie versuchte, ihm irgendein Lebenszeichen zu geben. Aber er beschwichtigte sich selbst und fand, daß es vielleicht vernünftiger wäre, keinen Versuch zu machen, der Argwohn erregen könnte.

Ein Gefangener hat jedoch zu viel Zeit, um über Dinge nachzudenken, die am besten ungedacht bleiben, und so kam Lambour nach drei Monaten Haft zu dem Entschluß, seinem Freund Jacobson heimlich einen Brief zu schicken. Die Antwort blieb nicht aus: die Wirtin hatte dem

Ueberbringer gefloht, daß „Herr Jacobson geschäftshalber ins Ausland gereist wäre...“

Es schimmerte Lambour vor den Augen, als er diesen erschreckenden Bescheid erhielt. Seine Verzweiflung übertraf seine Empörung.

„Der Schurke!“, fluchte er, „der Betrüger der Galunke!“ Warte, er würde mit ihm schon abrechnen. Er würde eine Unterredung mit dem Gefängnisdirektor erbiten und ihm seine Erfahrungen mit Jacobson bis aufs Feinste erzählen.

Dies geschah. Aber der Direktor verwies den Gefangenen mißtrauisch an den Untersuchungsrichter. Wie diese Keuligkeit in die Fesseln gelangte, noch bevor Lambour die Unterredung mit dem Untersuchungsrichter hatte, ist nie entdeckt worden.

Aber wie sonderbar sah der Untersuchungsrichter Lambour an, als ihm dieser auf die Frage: „Nun, was haben Sie zu erzählen?“ antwortete: „Nichts! Ich wollte nur etwas frisches Luft schnappen und mal Menschen sehen.“ „Was?“ Lambour lächelte, wie jemand, der an seinen eigenen Späßen Gefallen findet.

Es wurde ihm natürlich gehörig der Kopf gewaschen, aber noch am gleichen Tage mußte ihn der Gefängniswärter zur Ruhe mahnen, weil er in seiner Zelle ganz laut sang.

Ich war damals Jahnartz im Gefängnis. Eines Tages wurde mir Lambour zur Behandlung zugewiesen. Er schien großes Vertrauen zu mir zu haben und erzählte mir seine ganzen Erlebnisse. Und was diese Geschichte für Sie noch an Geheimnisvollem enthält, ist mir kein Rätsel mehr. Dem wirklichen Diamantendieb war es geglückt, Lambour, kurz vor dessen Unterredung mit dem Untersuchungsrichter einen Brief zu stellen, in dem er ihm 50.000 Franken versprochen hatte. Er seine Klage gegen Jacobson zurücknahm. Sagen Sie nun, daß der Glaube aus der Welt geschwunden ist. Wer hätte je zu behaupten gewagt, daß die vertrauensseligen Menschen gerade unter den Dieben zu finden sind?

(Autorisierte Uebersetzung aus dem Hämischen.)

Reichenberger Lantentausch über den 1. Mai.

Ein drohiger Zeitartitel.

Die „Reichenberger Zeitung“ brachte am 1. Mai einen Zeitartitel, dessen Lesart, wenigstens im Auszug, wir als heiteren Abschluss unseres ersten und großen 1. Mai den Arbeitern nicht vorenthalten dürfen. Im Anfang steht dort das Wort:

„Wer von der jüngeren Generation, die sich heute bereits in der politischen Arena herumtummelt, kennt z. B. die Geschichte des 1. Mai?“

Diese Verächterung dieser Frage eines Bürgers an die Bürger! Und der Beweis wird sofort erbracht:

„Vor etwas mehr als fünf Jahrzehnten wurde der Tag von der Arbeiterschaft zum ersten Male gefeiert...“

Acht! Mehr als vier Jahrzehnte sind es erst! Aber das kommt davon, wenn man sich in der politischen Arena allzu viel herumtummelt. Was liegt solch munterem Prülen an einem Jahrzehnt mehr oder weniger? Und weil der junge Springinsfeld zugegebenerweise gar nichts über die Geschichte des 1. Mai weiß und infolgedessen der geeignete Mann ist, um in der „Reichenberger Zeitung“ darüber zu lehrartikeln, so spricht er nun auch über das Wesen unseres 1. Mai und dessen „Gestaltwandel“:

„Als Ihre politische Zeit (nämlich die der Sozialdemokratie) rasch geworden war und die gesellschaftliche Entwicklung der Zeit sie zur aktiven Mitarbeiterin am Staate bewies, da mußte der politische Maientraum mit allen seinen gesellschaftspützenden Sehnsüchten fast über Nacht ausgeträumt werden. Der objektive Blick muß diesen geschichtlich, machtpolitisch wie wirtschaftspolitisch bedingten Frontwechsel eines Viktor Adler, eines Fritz Ebert und eines Scheidemann als eine großformatige staatsmännische Leistung werten...“

Selbst dem Sieger scheint sich angeichts dieses Stumpfsinns der Wagen umgedreht zu haben und so geschah es eben, daß sich ihm der Blick des Redaktors zu einem Blick verwandelte. Immer noch blind geblieben! Was wäre nämlich noch zutreffender! Wie ahnungslos sind doch diese bürgerlichen Journalisten in allen Dingen der Arbeiterbewegung! Was wissen sie von den Maienträumen des Proletariats, die vielleicht noch niemals schneefüchrig waren als gerade jetzt! Da schreiben sie blühenden Unsinns über einen „Frontwechsel“ Adlers, Eberts und Scheidemanns zusammen und wissen doch von diesen Männern kaum mehr als die Vornamen — und selbst dazu hat's bei dem Redaktor der „Reichenberger Zeitung“ nicht mehr gelangt, als er zu Scheidemann kam.

Der gute Mann orakelt dann weiter über den „Gestaltwandel“ der Sozialdemokratie, der sie „bürgerlicher“ ließ — so sehr, daß gerade die „Reichenberger Zeitung“ in allen Kampfsituationen, beispielsweise bei Wahlen, mit Feuer und Schwert gegen die gottverfluchte Sozialdemokratie zu Felde zieht. Den Feiertag der Arbeit, meint der Zeitartikler,

„kann jeder Arbeitende ohne Rücksicht auf Weltanschauung und Partei, der manuelle und der geistige Arbeiter, miteiern.“

Wohlan! Da werden wir uns jetzt bei unseren Reichenberger Freunden erkundigen, ob die Redakteure der „Reichenberger Zeitung“, die doch entweder zu den manuellen oder zu den geistigen Arbeitern zu zählen sind, am 1. Mai mitdemonstrieren!

Zum Schluß noch ein Zitat, dessen Inhalt allein genügt, um zu beweisen, bis zu welcher Blindheit geistiger Dienst an einem Bürgerblatt führen kann. Es heißt da an einer Stelle dieses klassischen Zeitartikels:

„Andererseits bewirkten die politischen, vor allem die sozialpolitischen Errungenschaften der regierungsfähig gewordenen Sozialdemokraten, daß sich der Lebensstandard der Arbeiterklasse — heute leben wir, alle allerdings, unter außerordentlichen Verhältnissen, die nicht als die Regel angesehen werden können — wesentlich hob, die Arbeiterklasse wurde mehr oder minder auf den früher gewohnten Lebensstandard des Mittelstandes gehoben.“

Ja, ja, wir schmeicheln uns tatsächlich, daß die Sozialdemokratie den Lebensstandard der Arbeiterklasse, den wirtschaftlichen wie den geistigen, gehoben hat. Aber wenn der Zeitartikler den normalen Lebensstandard des Arbeiters von heute mit dem des früheren Mittelständlers in Parallele setzt — also mit dem etwa des gutbürgerlichen Gastwirts, des praktischen Arztes, des „Reinen“ Hausbesitzers und so weiter — so beweist er, daß er keine Ahnung vom Leben des Arbeiters hat; keine Ahnung von der ständigen Unsicherheit der immer noch weit mehr als bescheidenen Existenz des Proletariats und darum auch keine Ahnung vom revolutionären Wollen des Arbeiters, wie es sich am lebendigsten am 1. Mai manifestiert. Und eben darum wird er weiter darüber schreiben, mit entprechenden Bildern, Bildern oder Worten.

Der Fall Moulin.

Von Léon Blum.

Ein belgischer Professor, Herr Moulin, fährt nach Italien, wo er seinen Osterurlaub verbringen will. Seine Reise ist zu Ende, der Tag seiner Rückkehr ist festgesetzt. Er kommt nicht zurück; durch eine Woche warten die Seinen vergeblich auf Nachrichten. Was ist mit ihm geschehen? Die belgische Regierung erteilt ihren Vertretern in Italien den Auftrag zu einer Untersuchung. Man vernimmt, Herr Moulin sei durch Russinis Polizei unter der Anschuldigung einer antisozialistischen Verschwörung verhaftet worden und die Mailänder Presse fügt hinzu, er werde dem „Sondergericht“ überstellt werden.

So verschwindet man von dem Augenblick an, in dem man in die Hände von Russinis Polizei und Behörden fällt. Es ist unnütz, die Spuren des Opfers zu suchen. Herr Moulin hatte Kollegen, Schüler, Freunde; er teilte eine offizielle Stellung; seine Regierung hat sich gerührt, so daß man den Schleier lüften mußte. Aber was wäre mit einem Ausländer ohne Beziehungen und ohne Einfluß geschehen, was erst recht mit einem Italiener? Kein Mensch hätte gewagt, so man ihn in den Kerker geworfen, auf die Inseln verschifft, hingerichtet hat; die summatrische Rache des Faschismus hätte ihn verschlungen, verzehrt, so wie das Meer die Besatzung eines sinkenden Schiffes verschlingt.

Es scheint, daß Moulin das am schwersten zu vergebende Verbrechen begangen hat. Er konnte einige im Exil befindliche italienische Republikaner und Sozialisten. Aber vor wem wird er diese wahre oder falsche Beschuldigung zu verantworten haben? Vor dem Sondergericht, das Attentate gegen den Faschismus ahnbarstellen hat. Nun, vor diesem Sondergericht gibt es keine kontroffizieller Unter-

suchung, keine Verteidigung, keine Öffentlichkeit. Vielleicht wird Moulin in gewissem Maße durch den Kärm geschützt werden, der wegen seiner persönlichen Falles geschlagen wurde. Aber, noch einmal, welchen Schutz würde ein gewöhnlicher Reisender, der ein Italiener? Stürzt man nicht bei dem Gedanken, daß heute, in unserer Zeit, solche Skandale gegen das Menschenrecht möglich bleiben?

Die Bedeutung der Affäre Moulin ist die, daß sie plötzlich an einem erschütternden Beispiel, die Wirklichkeit des faschistischen Regimes beleuchtet; nach der spanischen Revolution legt sie nunmehr ein neues Zeugnis für die republikanische Demokratie ab. Wir werden nun sehen, wie unsere Schuljugend, die Universitäten, unsere öffentliche Meinung auf dieses Attentat antworten werden.

Wir fordern unsererseits alle unsere Genossen auf, sich an die Spitze der Protestbewegung zu stellen. Wir fordern für Moulin eine wirkliche Justiz und wirkliche Richter. Wir lassen ihm nicht hinhacken. Als es vor einigen Tagen um den französisch-italienischen Flottenvertrag ging, mahnten wir hier zur Verständigung, sei es auch um den Preis gegenseitiger Zugeständnisse, und wir bezeugen diese Haltung nicht. Selbst mit dem faschistischen Italien soll Frankreich in Frieden leben. Aber wir verlangen, daß das republikanische Frankreich dem faschistischen Regime, das willens ist, diese Barbarei zu dulden oder vielmehr zu organisieren, seine moralische Anerkennung verweigert. Wir rufen zu dieser entrüsteten Ablehnung, zu dieser Regung des Gewissens auf, die die Zustimmung der Diktaturen bedeutet und ihren Sturz vorbereitet.

Ein bedeutender sozialpolitischer Fortschritt!

Das Abkommen mit Deutschland über die Sozialversicherung.

Am 21. März d. J. wurde in Berlin ein Gegenseitigkeitsabkommen zwischen der Tschechoslowakei und Deutschland über die Sozialversicherung unterzeichnet. Das Abkommen, das für sein Inkrafttreten eine engere Ratifizierung erfordert, die bereits in Vorbereitung ist, hat für die in dem anderen Vertragsstaat arbeitenden Angehörigen große Bedeutung. Ihr Ziel ist, daß den Versicherten und Rentenzahlern der Vertragsstaaten ihre aus der Versicherung in dem anderen Vertragsstaat erworbenen Ansprüche gewahrt bleiben. Das Abkommen betrifft alle Arten der Sozialversicherung, ausgenommen die Arbeitslosenversicherung, die als Pflichtversicherung bei uns nicht eingeführt ist. Was die langfristige Versicherung (Alters- und Invaliditätsversicherung) betrifft, werden durch das Abkommen die Staatsangehörigen beider Staaten vollkommen gleichgestellt. Der Aufenthalt in dem anderen Staate wird nicht als Aufenthalt im Auslande angesehen, so daß, wenn der Versicherte in seine Heimat zurückkehrt,

oder dort seine Familienangehörigen hat, keine Einstellung der Rente eintritt, und auch nicht eine Abfertigung durch deren Kapitalisierung erfolgt. Tritt der Versicherungsfall (Invalidität, Alter, Tod) ein, so werden die in dem einen Staate in der Versicherung gewonnenen Zeiten in die Versicherung in dem andern Staate eingerechnet, soweit dies für die Gewinnung der Parität notwendig ist. Der Träger der Versicherung eines jeden Staates wird dem Versicherten und seinen Familienangehörigen einen Teil der Rentenbezüge gewähren, die der in einem der beiden Staaten in Versicherung verbrachten Zeit entspricht. Das Abkommen enthält ferner wichtige Vorschriften über die Rechtshilfe zwischen dem Träger der Versicherung, den Behörden und Gerichten der beiden Staaten und Vorschriften technischen Charakters. Die praktische Durchführung des Abkommens wird eine wesentliche Verbesserung des gegenwärtigen unbefriedigenden Standes in den gegenseitigen beider Staaten auf dem Gebiete der Sozialversicherung bedeuten.

Agrarische Hinterwäldlerpolitik.

Die Landbändler legen offensichtlich besonderen Wert darauf, daß sie in der Beurteilung sozialer Fragen noch wie vor durchaus borniert sind und den Sozialismus vom Grunde ihrer kapitalistischen Seele aus hassen.

Die „Deutsche Landpost“ hat in ihrer letzten Freitagnummer gleich an zwei Stellen den 1. Mai, respektive die sozialistische Kulturbewegung herabgesetzt. Im Zeitartitel „1. Mai“ wird vorerst in recht alberner Weise gegen die Sozialgesetzgebung Stellung genommen. Wörtlich heißt es dort:

„Gerade die überspannten Forderungen der sozialistischen Parteien haben die Volkswirtschaft, an der das Wohl jedes einzelnen hängt, auf die schärfste Ebene gebracht. Viele ihrer Forderungen, wie beispielsweise Sozial- und Krankenversicherung, haben die Produktion schwer belastet und eine große Verteuerung mit sich gebracht, die weit größer ist als der Vorteil, welcher der Arbeiterschaft daraus erwächst.“

Wenig nach dieser famosen agrarischen Entdeckung kommt das Begehren, „jedem das Seine zu geben“, d. h. die agrarischen — Föllwühler zu erfüllen, was bekanntlich „keine Verteuerung“ herbeiführt.

Siebei wird der Kompromißpolitiker eifrig das Wort gesprochen. Die Führer der Parteien wollen angeblich aber keine derartige friedliche Politik, denn das Parteigeschäft blühe nur, wenn Unfrieden besteht. Der Arbeiter müsse ständig in dem Glauben leben, er werde von den anderen Ständen ausgebeutet. In solche seelische Zustände fallen dann die Worte wie Brandfackeln in dürres Heu.

Während die sozialistischen Parteien zur ersten Mai-Feier aufmarschieren und ihre demagogischen Reden halten, während Rentier und Geschäftsläden in feierlicher Weise geschlossen sind, werden draußen auf den braunen Feldern die Bauern an der Frühjahrsbestellung. Sie kümmern sich nicht darum, daß der Kalender eine rote Seite zeigt, sondern sich nicht um Rai-

demonstrationen, sondern sind mit ihrem ganzen Herzen und ihren Händen bei der Arbeit. Brot schaffen ist ihnen wichtiger, denn darauf beruht das Leben.“

Die maßlose Ueberhebung der Agrarier, daß der Bauer allein fleißig ist, während die anderen faul sind, leuchtet aus den vorstehenden Ausführungen der „D. L.“ drastisch hervor. Auf der gleichen „geistigen Höhe“ ist der zweite Artikel der „D. L.“ („Der 1. Mai“), der unglücklicherweise behauptet, die Zeit der Demokratie sei um kein Zota besser als die des Feudalismus! Diesen Erguß einer agrarischen Seele muß man wörtlich ansehen:

„Wenn so wie im alten, feudalen Staat, auch der Bauer auch in der Zeit der bürgerlichen oder der sozialistischen Demokratie um seine politischen und wirtschaftlichen Rechte kämpfen und die Rücksicht auf die Notwendigkeiten oder nur auf das nackte Leben der Landwirtschaft ist heute nicht größer als vor dem Kriege und jedenfalls nicht größer als in Zeiten, in denen die sozialistischen Apokalypten der Gleichheit, Brüderlichkeit usw. noch nicht über diejenige Nacht verfügten, die ihnen heute gegeben ist. Im Gegenteil. Sie nützen ihren Einfluß nur zum Schaden der Landwirtschaft und je härter ihre politische Macht ist, um so größer ist auch der Widerstand, dem alte Maßnahmen zum Schutz der Landwirtschaft begegnen.“

In diesem lieblichen Tone geht es weiter, um mit folgender Feststellung zu enden:

„Darum laßt sie demonstrieren und denkt Euch das Gute, Bauern. Und vergesst nicht, die Barone der roten Politik sind nicht besser als die Feudalherren vor ein oder zwei Jahrhunderten.“

Angesichts dieser politischen Beschränktheit, die sich im Hauptorgan des Bundes der Landwirte ungeniert breitmacht und sich nach der mittelalterlichen Feudalgewalt förmlich sehnt, ist die ungeheure Schwierigkeit zu erleben, mit den Agrariern Koalitionspolitik machen zu müssen. Wenn die Landbändler nachweisen wollten, daß sie zu einer vernünftigen, sozial gerechten Koalitionspolitik unfähig sind, daß sie die Strömungen unserer Zeit absolut nicht verstehen, so haben sie diesen Beweis wieder einmal glänzend erbracht.

Heraus zu den Aufmärschen am 17. Mai!

„Jugend, wir rufen dich“ ist die Losung der großen Jugendbewegung, die gemeinsam von den proletarischen Kulturorganisationen durchgeführt wird. Den Höhepunkt bilden die Jugendwochen aufmärsche am 17. Mai, die in allen Bezirken einheitlich nach den Weisungen des Reichserziehungsbeirates durchgeführt werden. Unsere Organisationen nehmen an den Aufmärschen vollzählig teil, denn die Kundgebungen sind auch Veranstaltungen unseres Verbandes.

Alle Bezirke haben die angegebenen Sprechstunde zu lernen, die während des Marsches gesprochen werden sollen. Ebenso sind nur die Voder zu singen, die in den Weisungen für den 17. Mai angeführt wurden. Alle Sturmfahnen und Wimpel sind mitzubringen. Unsere Genossinnen und Genossen sollen möglichst in der blauen Wanderluft aufmarschieren.

Unsere Forderungen sind durch Transparente und Standarden der ganzen Öffentlichkeit bekanntzugeben.

Im übrigen verweisen wir auf die ausführlichen Weisungen für die Aufmärsche am 17. Mai. Genossen und Genossinnen!

Helfet mit allen Kräften, die Jugendaufmärsche zu mächtigen Kundgebungen zu gestalten. Der 17. Mai muß ein Ehrentag der sozialistischen Jugend werden.

Freundschaft!
Das Verbandssekretariat des Sozialistischen Jugendverbandes.

Nationalsozialistische Argumente.

Der „Tag“ belagert sich in seiner getriggen Ausgabe, das vor den Betriebsausschüssen in der großen Chemischen in Kuffig Flugblätter gegen die Nationalsozialisten verteilt wurden, die angeblich Sachlichkeit und Anständigkeit vermissen liegen. Woher die Nationalsozialisten das Recht nehmen, über das Niveau des politischen Kampfes zu klagen, ist unbegreiflich. Gerade sie verhindern überall sachliche Auseinandersetzungen mit den Gegnern und haben es in Deutschland und zum Teil auch schon bei uns zuwege gebracht, daß politische Auseinandersetzungen nicht mehr mit den Waffen des Geistes, sondern mit Schlagringen, Revolvern, Gummiknürceln usw. ausgetragen werden. Der Verfall des Niveaus politischer Kämpfe ist ein Erfolg der nationalsozialistischen „Freiheits“-Bewegung. Die Beuhelung und rüdeste Beschimpfung des politischen Gegners ist ein Monopol der Nationalsozialisten!

Im sächsischen Landtag haben die Nationalsozialisten in der Sitzung am vergangenen Dienstag wieder einmal gezeigt, wie sie sich die Austragung politischer Gegensätze vorstellen. Der Nationalsozialist Studentkowski, der durch sein wüdes Geschimpfe in einer nationalsozialistischen Verantwärtung in Teplitz auch unseren Arbeitern gut bekannt ist, rief den Linksparteien im sächsischen Landtag die froche Beleidigung zu: „Zwar ist nicht jeder Marxist ein Verbrecher, aber jeder Verbrecher ist ein Marxist!“ Die sozialdemokratischen Vertreter im Kleinsten Ausschuss im sächsischen Landtag haben für diese gemeine Beschimpfung Sühne gefordert und verlangt, daß der Abgeordnete Studentkowski aus der Sitzung ausgeschlossen werde.

Bezeichnend war, daß die Kommunisten gegen den Ausschluß dieses nationalsozialistischen Freiheitkämpfers Stellung nahmen! Nationalsozialisten und Kommunisten hatten sich, trotzdem sie sich vorher wüde beschimpften und der kommunistische Abgeordnete Wähig dem Abgeordneten Studentkowski sogar einen Schlag ins Gesicht versetzt hatte, zu einer Einheitsfront gegen einen sozialdemokratischen Antrag gefunden!

Politische und soziale Kämpfe in Marokko.

London, 5. Mai. Ein Bericht aus Tetuan in Marokko gibt Einzelheiten über den Zusammenstoß zwischen spanischer Infanterie und royalistischen Soldaten der spanischen Fremdenlegion. Legionäre hatten eine Kundgebung veranstaltet, wurden aber von den Infanteristen überwältigt. Als die Nachricht im Hauptquartier der Fremdenlegion eintraf, bewachtigten sich die Soldaten ihrer Offiziere und hielten die königliche Flagge. Der Oberkommissar, General Sanjurjo, entsandte ein Regiment eingeborener Truppen mit drei Kompanien Infanterie von Ceuta nach dem Hauptquartier, das unzingelt wurde. Sonntag vormittags ergaben sich die Legionäre.

Diese Ereignisse haben auf die Eingeborenen der Stadt Tetuan eingewirkt, wo es gestern zum Generalkrieg kam. Ungefähr 3000 Personen veranstalteten eine Kundgebung und verlangten, daß spanische und eingeborene Arbeiter gleichberechtigt sein sollten und der achtstündige Arbeitstag eingeführt werde. General Sanjurjo empfing eine Abordnung von 20 Personen, schickte sie aber wieder fort, bevor sie ihre Vorstellungen beendete. Hierauf wurden die Fenster des Regierungsgebäudes eingeworfen und europäische Päden geplündert. Eingeborene Kavallerie verjagte, mit gezogenem Säbel die Menge zu zerstreuen. Da dies nicht gelang, wurden Infanterie und eine Maschinengewehr-Abteilung herangezogen und das Feuer eröffnet. Gestern um 16 Uhr wurde noch in den Straßen gekämpft.

Tagesneuigkeiten

Kulturreaktion in Preßburg.

Verbot des Vortrages von Bela Balasz.

Die Sorge der tschechoslowakischen Polizeistellen um die moralische und geistige „Sicherheit“ des ihr ausgelieferten denkenden Bürgers hat in den letzten Stunden neuerlich in bedenklicher Weise zur Planung dieses Staates vor der Kulturwelt beigetragen. Was liegt aber schon vielen Repräsentanten unserer Staatsführung an der Struktur an der übrigen Welt? Was kümmert sich etwa der Preßburger Polizeigenosse darum, daß er, ein Beamter einer Republik, die geistige und andere Meinungsfreiheiten in der Verfassung gewährleistet und diesen ihren Charakter noch schützgeachtet, drei Stunden vom sozialistischen Wien entfernt lebt? Ihm persönlich hat es beliebt, den für den 9. Mai angelegten Vortrag von Dr. Bela Balasz — der gestern in Prag gesprochen hat — zu verbieten. Ueber die „Krise der Intellektuellen“ darf der Preßburger nur aus der marxistischen Literatur, nicht aus Vorträgen etwas hören. Man halte sich doch vor Augen, daß in allen großen Buchhandlungen die Werke von Marx und Engels, Trocki und Lenin käuflich zu erwerben sind, daß Einclaits „Die goldene Kette“ jedermann zugänglich ist — dessen Werke dürften sogar in keiner jüdischen Bibliothek fehlen — wenn aber ein Hochmann, bekannter Schriftsteller, dessen Arbeit allgemein anerkannt ist, über Einladung des „Sereins sozialistischer Akademie“ dieselben Gedanken zusammenfassend beleuchten will, dann wird ihm der beamtete Maulkorb umgehängt und man überläßt dann wohl auch dem Ausland, sich über den Kulturwert vieler Staatseinrichtungen der Republik zollschrankenfreie Gedanken zu machen! Balasz wollte über folgende Punkte sprechen:

- Der Konflikt des geistigen Arbeiters in der Zeit bewußt gewordenen Klassengegensätze
- Der geistige Arbeiter ist auch Arbeiter. Wirtschaftliche Interessen decken sich mit denen der gesamten Arbeiterklasse
- Er bedient die herrschende Klasse
- Der besondere Charakter der ideologischen Bedeutung
- Der Wandel der Studentenschaft
- Der Intellektuelle mit schlechtem Gewissen, unentschieden zwischen den Klassen
- Identische Isolierung von der sozialen Wirklichkeit
- Der unmoralische Idealismus, sein Verfall an der Wirklichkeit
- Die Legende von der Wertung des Geistes im Kapitalismus
- Die Angst vor der Leiden
- allgemein aufstrebende aktive Kampfkraft
- historische Mission des Arbeiterintellektuellen
- Angst vor der proletarischen Diktatur

Das sind die markantesten Punkte der Vortragsstoffe. Die in gerader Folge der garantierten Meinungsfreiheit vor dem Vortrag — wie allgemein üblich — der Polizei vorgelegt worden ist. Man sollte die ganze Sache aber von der humanistischen Seite nehmen, weil der Urheber dieses Verbotes ein betriebslos Maß von Unbildung zeigt, daß ihm kaum Mittelschulbildung zugebilligt werden kann. Aber dergleichen Aushandlungen geistiger Armut und bürokratisch kurzschlüssiger Reaktion sind in ihren Auswirkungen verheerend für den Staat, der wohl nicht Wert darauf legen wird, vor der Kulturwelt auf diese Weise vertreten zu werden, und für den Staatsbürger, der doch nicht dazu geboten scheint, um nur als bedauerliches Objekt von Beamtenfähigkeit zu fungieren, sondern wohl ein Mindestmaß an Berücksichtigung der Vernunft des Einzelnen verlangen darf. Wer der Ansicht ist, daß Marxismus kein geeigneter Gegenstand für öffentliche, wissenschaftliche Vorträge sei, gehört nicht auf verantwortungsvolle Posten, die eine verfassungsmäßig demokratische Republik zu vergeben hat, sondern sollte sich um einen Freiplatz bei der rumänischen Siguranta bewerben. Solche Arbeit hat dieser Staat zur Sicherheit seines Daseins nicht nötig und die sozialistischen Parteien werden wohl in der aller nächsten Zeit den Innenminister darüber befragen, ob es zu den Lebensnotwendigkeiten der Republik gehört, sich so zu blamieren. Walter Luftig.

Fünf Tage lang verschüttet!

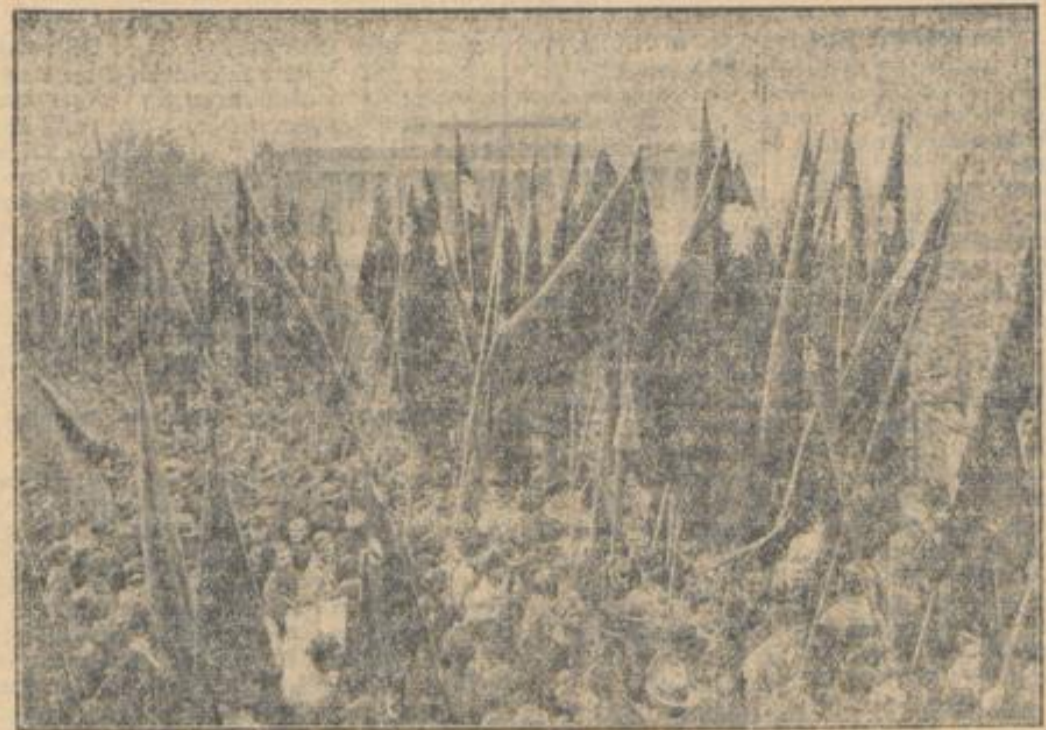
Kons (Belgien), 5. Mai. Nachdem die Rettungsmannschaften sich die vergangene Nacht durch Sprengungen einen Weg zu den im achten Schachte der Zeche „Fortun“ eingeschlossenen sechs Bergarbeitern gebahnt hatten, gelang es ihnen, heute früh die seit Donnerstag der Formose Verschütteten zu befreien. Als sie ans Tageslicht zurückkehrten, wo vor den Schächten ihre Familien und Freunde warteten, spielten sich erschütternde Szenen ab.

Fabrikant ermordet einen Gerichtsdienner

Der Mörder, Jonas alias Graf Hohenau, Mörder.

Walschow (Mecklenburg), 4. Mai. Ein aufsehenerregender Mord wurde heute kurz nach 18 Uhr hier entdeckt. Der pensionierte Gerichtsdienner Glaesfel wurde in dem Arbeitsraum des hiesigen Fabrikanten Jonas ermordet aufgefunden. Nicht weit von der Leiche lag eine schwere Eisenkugel, mit der der Mord offenbar ausgeführt worden ist. Als Täter kommt mit größter Wahrscheinlichkeit nur Fabrikant Jonas in Frage, der seit etwa einem halben Jahre in Untersuchungshaft ist. Glaesfel hatte die Aufgabe, die Arbeiten des Jonas alias Graf Hohenau zu überwachen. Jonas hatte seinerzeit durch die Behauptung, er könne mittels eines

Roter Fahnenwald über Berlin.



Die Rot-Feier in Berlin, die von der Sozialdemokratischen Partei und den Freien Gewerkschaften im Lustgarten veranstaltet wurde, nahm einen grandiosen Verlauf

besonderen Apparates Wasserstoffgas aus Wasser erzeugen, und mit Hilfe dieses Wasserstoffgases eine verbilligte Fernheizung herstellen, eine Anzahl Leute dazu verlockt, sich mit Kapitalisten an seinem Unternehmen zu beteiligen, wurde jedoch unter dem Verdacht, ein Schwindler zu sein, verhaftet. Jonas bot darauf den Untersuchungsbehörden an, den Beweis für seine Behauptung anzutreten, worauf ihm vor mehreren Wochen gestattet wurde, unter Aufsicht des Gerichtsdienners Glaesfel die zur Ausführung seines Verfahrens notwendigen Arbeiten auf seinem Grundstück in Walschow zu verrichten. Als nun heute bis 17 Uhr weder Jonas noch Glaesfel nach dem Untersuchungsgefängnis zurückgeführt waren, forschte man auf dem Jonasischen Grundstück nach ihrem Verbleib. Als man den verschlossenen Arbeitsraum mit Gewalt öffnete, fand man Glaesfel in dem Raum ermordet auf.

Die von der hamburgischen Kriminalpolizei angestellten Ermittlungen ergaben, daß Jonas, der flüchtige Untersuchungsgefangene in Walschow, von zwei Männern mit einem in Hamburg gemieteten Kraftwagen abgeholt wurde. Von Walschow aus fuhren die Flüchtigen nach Bergedorf zurück, wo der Kraftwagenführer entlobt und ein anderes Auto gemietet wurde, in welchem sie sofort die Fahrt in Richtung Hamburg fortsetzten. In Schulan wurde der zweite Kraftwagenführer entlobt. Die Männer gingen darauf dem Wasser zu und sollen eine dort liegende Rotarbyacht mit Namen „Bubi“ bestiegen haben. Weitere diesbezügliche Nachforschungen sind im Gange. Man vermutet, daß es sich bei den Helfern des Fabrikanten um dessen Schwager, einen gewissen Rasch, und seinen Stiefsohn Joerk aus Ikehoe handelt.

Nehung der Klassenlotterei

20.000 K:	35.284	50.214
10.000 K:	17.156	42.401
5000 K:	9482	11.910
25.758	30.580	30.800
77.315	80.624	84.356
3000 K:	470	3988
15.231	13.759	14.136
18.392	23.008	26.582
29.433	30.012	31.221
42.267	43.782	44.025
51.152	51.250	53.031
59.824	60.959	63.229
70.054	70.335	70.870
78.241	77.793	79.202
86.929	88.327	90.252
		90.512
		93.648
		99.303

Bombenflugzeug in Flammen.

Rom, 5. Mai. Bei einem Übungsflug geriet ein Bombenflugzeug im Flughafen von Poggio Renatico in einer Höhe von nur 200 Meter in Brand. Während der Pilot zu landen versuchte, sprang der Mechaniker mit einem Fallschirm ab. Beide konnten sich jedoch nicht mehr retten und wurden getötet.

Rassenschuß und tausend Bengo. Der ungarische Rassenschüler Stephan Haller, der als Unterrichtsminister den Numerus clausus eingeführt hat, ist, wie wir der „Arbeiter-Zeitung“ entnehmen, wegen Veruntreuung angeklagt worden; und siehe da, es ist jüdisches Geld, das der wadere Antijemite sich angeeignet haben soll. Die jüdische Studentin Elise Brober, die dank dem Numerus clausus des Stephan Haller an der Budapester Universität nicht inskribieren konnte, wollte nach Amerika auswandern, um dort eine Universitäts zu besuchen; aber sie erhielt kein amerikanisches Visum. Eines Tages teilte ein Freund ihr mit, er habe einen guten Bekannten, der ihr für eine nette Summe das Visum verschaffen könne; Elise Brober wurde dem guten Bekannten vorgestellt, es war der Abgeordnete Stephan Haller. Der ehemalige Unterrichtsminister versprach ihr, das Visum zu besorgen; dafür übergab ihm

die Studentin tausend Bengo. Monate vergingen, ohne daß Elise Brober das Visum bekam; schließlich verlangte sie von Haller das Geld zurück. Haller weigerte sich, sie zu empfangen, überwies ihr jedoch 200 Bengo; auf den Rest von 800 Bengo wartet die Studentin heute noch. Da Haller ihre Wohnungen konsequent nicht beachtete, übergab sie die Angelegenheit einem Advokaten, der gegen den Abgeordneten die Anzeige wegen Veruntreuung erstattete. Die Affäre hat in politischen Kreisen großes Aufsehen erregt; aber vielleicht ist Haller der Meinung, der Numerus clausus gelte nicht nur für den Prozentsatz der jüdischen Hörer an den Hochschulen, sondern auch für den Prozentsatz, den ein Rassenschüler von jüdischem Geld zurückzahlen muß.

Ein ungewöhnlich schwerer Wollendruck entstand sich gestern Nachmittag nach 3 Uhr über Prag. Länger als eine Viertelstunde stürzten geradezu gigantische Wassermassen hernieder, unter Blitz und Donner und begleitet von einem Schloffenregen, wie er sich in Prag wohl seit vielen Jahren nicht ereignet haben dürfte. Binnen weniger Minuten sammelte sich das Wasser an den Rändern der Gehsteige zu Bächen, alle Straßen waren schneeweis überfah von erbsengroßen Schloffenkörnern. Das Unwetter hat in der Stadt auch mannigfachen Schaden angerichtet; in einem Hause auf dem Wenzelsplatz sprengten die Wassermassen ein Abwasserrohr, so daß die Feuerwehr eingreifen mußte. Die damit verbundenen Aktionen und Menschenansammlungen führten zu den irrsinnigsten Gerüchten, die von einer Anzahl Toten sprachen. Die gesamten Mannschaften des Prager zentralen Feuerwehrcorps waren in Permanenz und die Schöpfapparate andauernd in Tätigkeit. Bis 16 Uhr 30 mußte das Prager Feuerwehrcorps in 250 Fällen intercedieren. Durch den heftigen Wasserzufluß wurde z. B. die unterirdisch angelegte öffentliche Damentoilette auf dem Wenzelsplatz fast vollständig überflutet, so daß drei Frauen über die Stiegen hinaufgetragen werden mußten und drei andere Frauen und ein Kind nur dadurch aus den Wasserfluten befreit werden konnten, daß man die aus Glas hergestellte Türe einschlug und die Eingeschlossenen durch die Türe ins Freie schaffte.

Mutige Liebestragödie eines Arbeitslosen. Wir berichteten gestern, daß in Prag der neunzehnjährige Wenzel Bedenka seine Freundin erschoss und daß er dieses Unglück zunächst als einen tragischen Zufall erklärte. Im Laufe des gestrigen Tages hat aber Bedenka gestanden, daß er seine Geliebte ermordet hat. Er gibt an, daß er seit Wochen arbeitslos war und daß ihm seine lebenslustige Freundin ständig Vorwürfe wegen seiner schlechten Kleidung und deswegen gemacht habe, weil er mit ihr nicht habe tanzen gehen können. Das Mädchen hätte ihn, wenn er ihr Vorhaltungen machte, immer ausgelacht, so auch am Samstag Abend, als es aus einer Tanzunterhaltung kam. Während der Auseinandersetzung habe er sie nun erschossen.

Kampf mit einem Adler. Ein kleines Mädchen, das in der Nähe des Arbeitsplatzes ihres Vaters und ihres Onkels arbeitslos ist, wurde von einem mächtigen Adler angefallen. Auf ihre Angriffe eilten die beiden Männer herbei und erschlugen nach hartem Kampfe den Raubvogel. Während dessen stießen zwei andere mächtige Adler auf die beiden Männer nieder. Nach einem heftigen Kampfe und aus zahlreichen Wunden blutend, gelang es, die beiden Raubvögel zu verschleppen, während sie den ersten Adler als Beute mit nach Hause brachten. Der getötete Adler hat eine Spannweite von ungefähr drei Metern.

Chinesische Justiz. Der bekannte chinesische Scharfrichter Wang, genannt „Ein Hieb“, weil er sich rühmt, zur Enthauptung eines zum Tode Verurteilten noch nie einen zweiten Schwertstich benötigt zu haben, löste gestern früh einen der berüchtigten chinesischen Räuber namens

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen.

Donnerstag.

Prag: 11.15 Schallplatten, 12.30 Mittagskonzert, 16.30 Schallplatten, 18.15 Deutsche Sendung; Lehrsing: Wettbewerb für die ländliche Volksgesundheit, Deutsche Einführung in die Musikprogramme der kommenden Woche, 19.15 Musik, 22.30 Orgelkonzert. — Brünn: 11.15 Schallplatten, 12.30 Mittagskonzert, 18.30 Deutsche Sendung; Teilübertragung aus Prag, 19.05 Musik. — Rahr-Odrau: 11.00 Schallplatten, 12.30 Mittagskonzert, 18.25 Deutsche Sendung; Prof. Vogel: Schalkhumor. — Preßburg: 11.30 Schallplatten, 12.30 Mittagskonzert, 16.00 Schallplatten, 16.30 Dreißigst-Strecker, 17.50 Unterhaltungsmusik. — Berlin: 18.45 Chorgesänge. — Breslau: 18.35 Der Urlaubsgedanke der Arbeitnehmer, 21.00 Familie Schmeiß, Schwanz von Kadelburg. — Frankfurt: 20.20 Kammeropern. — Königsbrunn: 18.00 Die Boge der deutschen Bauern in Rußland, 18.30 Aus der Praxis des Arbeitsschutzes. — Leipzig: 21.30 M. Anzore spielt. — Moskau: 6.25 Morgenkonzert, 18.10 Konzert, 20.00 Konzert.

Hsu-Tien-Jun und zwei seiner Komplizen. Hsu-Tien-Jun wurde die Verübung einer großen Zahl von Verbrechen nachgewiesen. Es wird behauptet, daß er mehr als tausend Verbrechen, wie Morde, Entführungen, Diebstähle, Mäubereien, Plünderungen von Dörfern und Gewalttätigkeiten aller Art, begangen habe. Hsu-Tien-Jun und seine zwei Komplizen wurden in der internationalen Konfession von Schanghai aufgegriffen und dann dem chinesischen Gericht ausgeliefert, das sie zum Tode verurteilte. Die Richtstätte war schon von den ersten Morgenstunden an von großen Massen von Dorfbewohnern umlagert. Die abgehandelten Köpfe wurden an einer Säule öffentlich ausgestellt.

Weltfriedensbund der Mütter. In München ist in diesen Tagen die deutsche Sektion des Weltfriedensbundes der Mütter und Erzieherinnen gegründet worden. Der Bund ist hervorgegangen aus der im Jahre 1929 in Frankreich ins Leben gerufenen „Internationalen Liga der Mütter und Erzieherinnen für den Frieden“, der heute bereits 29.000 französische Frauen angehören. Der Gründungsauftrag der deutschen Sektion des außerhalb jeder Partei stehenden Bundes weist u. a. die Unterschriften einer Reihe führender sozialdemokratischer Frauen auf.

Beim Schulhausbrand erstickt. Am Montag wurde das Schulhaus des Dorfes Reichelheim (Saarbus) eingestürzt. Der in den oberen Stockwerken des Gebäudes wohnende 80jährige Rektor i. R. Bornet, und seine 32 Jahre alte Hausangestellte Anna Gerbard, erlitten den Erstungstod.

Dorf in Flammen. In der etwa 100 Bewohner zählenden mährischen Gemeinde Petrau bei Goding brach Sonntag früh aus bisher unbekannter Ursache ein Feuer aus, das bei dem herrschenden Sturmwind in kurzer Zeit katastrophalen Umfang annahm. Bis zum Abend war fast die halbe Ortschaft eingeeäschert. Vierzig Wohngebäude, zahlreiche Scheunen und andere Wirtschaftsobjekte sind den Flammen zum Opfer gefallen. Die Zahl derer, die aus der nahen und weiteren Umgebung herbeigeilten Feuerwehren waren teilweise machtlos, da der Brand durch den Sturmwind immer wieder angepöcht wurde. Menschenleben sind glücklicherweise nicht zu beklagen, dagegen ist zahlreiches Vieh in den Flammen umgekommen. In vielen Fällen konnten die Bewohner nur das nackte Leben retten. Der durch den Brand angerichtete Schaden wird auf 2 Millionen Kronen geschätzt.

Befreiung der Berufsständischen und Vertreter von der jüdischen Beherrschungsgabe in Brünn. Die der Bund der Vertreter und Reisenden, Lepky-Schönan (Hochgruppe des Allgemeinen Angestellten-Bandes Reichensberg) mittelst, wurde in der Brünn Stadtervertretung in obiger Angelegenheit ein Antrag der sozialdemokratischen Fraktion angenommen. Auf Grund dieses Beschlusses wird nunmehr allen Mitgliedern jener Berufsständischen-Gewerkschaftsorganisationen, die bis zum 15. Mai d. J. den Ratstisch vorlegen, das ihnen vom Fürstentum Österreich die Ausschaltung des Staatsbeitrages nach dem Center System bewilligt wurde, die Organisationslegitimation als voller Nachweis für die Befreiung von der Beherrschungsgabe anerkannt, auch dann, wenn das Mitglied eine ausländische Firma vertritt. Damit ist nun nach jahrelangen Bemühungen die vollständige Befreiung der Berufsständischen und Vertreter von der jüdischen Beherrschungsgabe in Brünn erzielt. Als Nachweis für den Befreiungsanspruch genügt der Mitgliedsausweis einer zur Ausschaltung des Staatsbeitrages zur Stellenlosenunterstützung nach dem Center System berechtigten Berufsorganisation. Dieses Recht steht dem Bund der Vertreter und Reisenden, Lepky-Schönan, Eisenackstraße 9, als Hochgruppe des Allgemeinen Angestellten-Bandes Reichensberg, zu, wofür auch andere Auskünfte erteilt werden.

Der Bürgermeister von Trappan Ernst Pratz sowie der Gemeindevorsteher erlitten Dienstag früh auf der Fahrt nach Brünn in der Nähe von Hartau infolge Verstoßens der Bremse einen Autounfall. Der Wagen stürzte in den Straßengraben und überfiel sich. Überwachungsrot David erlitt schwere Verletzungen. Von den übrigen Insassen des Wagens wurde nur durch ein Wunder nur ein jeder Verletzt bezogen.

Das Reuegierl vom Broadway

Von Bertin Braten.

Der Broadway führt durch ganz New York und eine erkleckliche Anzahl Vororte dazu, und überall bleibt ein Stückchen an ihm hängen. So findet man da nebeneinander Reichtum und Not, Schenkenwirtschaft und Kurfürstendamm, Lobene und Büßniß, Kino und Jazz, Alkoholschnitzel, Wellenkörper, Gut und Böse dicht beieinander, Liebe und Haß, Lachen und Tränen. Man darf doch sagen: Der Broadway ist New York.

Was Karl Farrell allerdings unter dem Broadway verstand, das war nur die Theatergegend, als er zu Peter Francis sagte: „Der Broadway ist ein gottvergessenes Land. Er wüßte mich an. Ich habe ihn seit bis oben an.“

„Doch,“ sagte Peter, trotzdem sie in dieser Saison schon das dritte Mal Engagementswechsel gehabt hatten — was für ein Reuegierl durchaus nicht angenehm ist, „der Broadway ist gar nicht so schlimm.“

„Für mich ist er schlimmer,“ sagte Farrell, der schon seit dem Sommer von einem Agenten zum andern gelaufen war, „ich laß Broadway Broadway sein und gehe fort, aufs Land. Mein Alter wird sich freuen, wenn ich wiederkommen und ihm bei der Zwischsucht helfe. Er wirds nötig haben.“

Peter seufzte. „Es muß schon sein, jemand zu haben, zu dem man heimfahren kann. Mein „Zu Hause“ ist im Eagle Hotel, wo ich tagsüber in der Halle am Tisch sitze und von dem großen Geschäft träume. Und nach der Behandlung, wie sie die meisten Reuegierler den Girls gegenüber lieben, erscheint einem das kleine Hotel mit seinen ungeheuerlichen Provinztonis noch immer als das reinste Paradies.“

„Hör mal, Peter, bei uns zu Hause sind zwei Zimmer ohne Bad über der Garage, die könnten sehr nett für dich eingerichtet werden, und Nutti wäre glücklich, wenn jemand zu uns käme. Du könntest bei uns mit leben, wenn du keinen eigenen Haushalt aufmachen willst. Und was sagst du nun zu diesem Vorschlag?“

Peter zinkerte und fragte: „Soll das etwa so eine Art Heiratsantrag sein?“

„Du hast recht. Sobald ich mir Geld für die Heimreise gesammelt habe, können wir losfahren. Ich weiß, das Angebot ist nicht allzu verlockend, aber es ist noch immer tausendmal schöner, als das Leben hier für uns beide.“

Eigentlich ist der Broadway an der 45. Straße ein schlechter Ort, einem Model einen Heiratsantrag zu machen,“ sagte Peter, aber ihre Stimme war ganz weich, „hast du denn gar kein bißchen Sinn mehr für Romantik?“

„Doch,“ sagte Farrell, „aber was wichtiger ist, ich habe kein Geld fürs Taxi, ich kann dich nicht auffordern, in meine Pension zu kommen, weil ich da rausgeschlagen bin, die Halle in deinem Hotel erlunert mich immer irgendwie an eine Leichenhalle, und ein Platz im Kino kostet dreimal so viel wie ich noch habe.“

„Aber es gibt doch noch den Central-Part,“ sagte Peter.

Nachdem sie fünf Minuten wortlos beieinander gesessen hatten, sagte Peter: „Ja, ich liebe dich seit dem Tag, wo wir uns bei Piffstein auf dem Büro lemmelten. Aber ich will nicht, daß du mich unüberlegt heiratest, daß du mich nach einem Jahr satt hast. Ich habe auch meinen Teil.“

„Ich weiß, daß ich dir nicht viel zu bieten habe, aber“

„Es dreht sich hier nicht um dich, sondern um mich. Ich muß erst einmal loskommen vom Broadway. Weißt du, ich habe mir geschworen, nicht eher wegzugehen, als bis ich es zu etwas mehr gebracht habe als zum Reuegierl. Nein, ich will dir etwas sagen: Wenn ich es in einem Jahr noch zu nichts weiter gebracht habe, will ich auf deine Farm kommen. Aber sonst müßt ich mich ja vor mir selber schämen, daß ich aufgegeben habe, ehe es so weit war.“

„Du hast schon recht, aber was soll ich machen?“

„Das steht dir doch frei. Wenn ich es zu etwas gebracht habe in dieser Zeit, Karl, lieber, lieber Karl, dann wird du mein Manager, und wir teilen Ruhm und Erfolge. Gelingt es mir aber nicht, na, dann komm ich mit gutem Gewissen auf deine Farm kommen und bis an mein Ende unter Rüben und Gemüsen leben mit dir.“

Karl nickte gab es über diesen Fall noch manche Unterhaltung, die wir uns scheitern wollen. Wir finden also Karl Farrell wieder auf dem Führerlich eines Postautos auf dem Weg nach dem Norden. Der andere Fahrer ist ein dunkelhäutiger Italiener in Karls Alter, und Karl fragte ihn, wo er hinfahren wollte.

„Zu unserer Farm“, erwiderte der Italiener, „mein Bruder und ich haben eine Farm oben am Broadway.“

„Am Broadway? Ich habe nie gesehen, daß es dort Farmen gibt.“

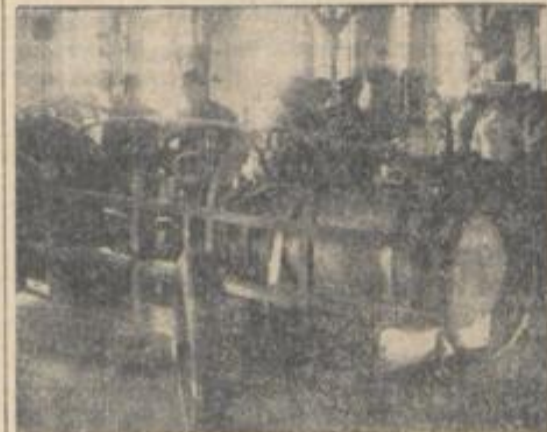
„Doch,“ sagte Giuseppe, „wir haben sie vor zwei Jahren gekauft und ziehen dort Gemüse für die Stadt. Wir haben das Land von einem verheirateten Grundstücksmakler gekauft, der es eigentlich parzelliert und für Bäuerlein verkaufen wollte. Luigi und ich arbeiten 14 Stunden täglich im Garten, und wir wollen jetzt noch jemand dazu nehmen.“

Karl Farrell übernachtete in dem Schuppen, der den beiden Brüdern als Wohnung dient und war am anderen Morgen Partner der Firma Morano & Farrell. Denn nach Hause

Eine neue Raketen-Welle.

Die Entwicklung der Rakete von Baller bis Tilling.

Es ist für die Entwicklung der Technik bezüglich, mit welcher Schnelligkeit ein bis vor wenigen Jahren noch im Reich der Phantasie liegendes Problem nicht nur verwirklicht, sondern auch in rasch aufeinander folgenden Abarten hinaufgeschritten wurde. In beide Richtungen sowohl beim Raketenantrieb von Fahrzeugen als auch bei der Weltraumrakete, sind relativ große Fortschritte gemacht worden. Seit den Ver-



Ein neuer Raketentriebwerk. Es ist mit flüchtigem Sauerstoff angetrieben wird. Er soll demnächst in Berlin vorgeführt werden.

suchen des Hauptpropagandisten und Vaters der Idee des Raketenantriebs, Baller, der seine frühen Experimente mit dem Leben begabten mußte, sind eine ganze Reihe von Erfindungen auf den Plan getreten, die nicht immer glücklich sich um die Rakete bemühten. Baller hat schnell erkannt, daß die Pulverrakete aus mehreren Gründen, vor allem wegen ihrer mangelnden Regulierbarkeit für den Antrieb eines Wagens kaum in Frage kommt. Das Raketenprinzip hat bei ihm eine Abwandlung erfahren, indem er seine letzten Konstruktionen dadurch in Bewegung setzte, daß er Luft abließ, ein Prinzip, das, wie man sehen wird, verändert in allerjüngster Zeit wieder aufgenommen wurde.

Die Versuche Fritz von Opel's zusammen mit dem Ingenieur Sander, die dazu übergingen, den Raketenantrieb für das Flugzeug nutzbar zu machen, haben sich als Verfolger herausgestellt. Auch hier hat sich der gleiche Fehler wie beim Raketenantrieb gezeigt, nämlich die Unregelmäßigkeit der Pulverladung. Auch Fritz von Opel hat schnell eingesehen, daß erfolgreiche Raketenversuche nur mit anderen Betriebsstoffen zu machen seien, und einer Reihe von Laboratoriumsexperimenten vorgenommen, die angeblich ein verhältnismäßig günstiges Ergebnis hatten. So soll er tatsächlich festgestellt haben, die 45 Minuten lang einen einwandfreien Antrieb gaben, eine Geispanne, die bei den Pulverraketen bei weitem nicht erreicht worden war.

Der zweiten Art der Rakete, der Raumrakete, hat der Greifswalder Professor Oberth ein gut Teil seiner Lebensarbeit gewidmet. Um seine Versuche hat es viel Sensation gegeben; man sprach von bei dem heutigen Stand der Dinge ganz unzulässigen Schüssen nach dem Mond oder dem Mars,

zurückkehren wäre ein Eingeständnis seines Mißerfolges gewesen. Aber hier konnte er es doch wenigstens in bescheidenem Maße zu etwas bringen, und was er zu Hause gelernt hatte von Gärtnerlei und Gemüsebau, das war hier sein Kapital, der Grundstock für ein neues Leben. Es war auch Karls Einfall, ein paar Frühbrotanzulegen und Karls Verdienst, von dem kleinen italienischen Bäcker einen Kredit zu bekommen, um solche Verbesserungen des Betriebes vornehmen zu können. Es war Karls Idee, daß frisch gewaschen in seinen Schachteln in den Cafés des Broadway zu verkaufen, deren Besitzer er kannte.

Doch das Leben draußen in der Vorstadt am Broadway war nicht Ruhe und Arbeit allein. Luigi spielte Gitarre und Giuseppe Mandoline, und es gab manchen schönen Sommerabend, wo sie zusammen vor dem Schuppen saßen und musizierten und Karl seine Langhänse zum Besten gab. So blieb Karl nicht nur in der Übung, sondern lernte auch noch neues dazu — nicht etwa um es irgendwo zu verwenden, sondern weil Tänzer eine Veranlassung, ein Zustand ist, nicht ein Beruf. Er schrieb öfters an Peter, aber auf einem seltsamen Umweg: Er landete Pletos Briefe an einen Freund in seinem Heimatort, und der sandte sie an Peter. Sie sollte nicht wissen, daß er noch am Broadway war, wenn auch ganz weit draußen in der Vorstadt. Und Pletos Briefe an ihn machten den umgekehrten Weg. Ja, auch bei Peter ging es vorwärts, sie bekam bessere Engagements, ja sie bekam sogar eine Gleich für 40 Wochen fest, und sie konnte Geld zurücklegen. Noch stand ihr Name nicht in Leuchtschrift am Theater, aber es ging doch vorwärts.

Spät im Herbst einmal, als er mit dem Wagen in der Stadt war, Obst abliefern an den beleuchteten Cafés, traf er Peter. Er war überglücklich von dem Wiedersehen und führte sie auf offener Straße ab, trotz der belustigten und mißbilligenden Blicke der Passanten. „Du siehst aus, als ob du es geschafft hast,“ sagte er, als er ihre Kleider sah. „Und du siehst ganz aus, wie ich mir dich vorgestellt habe auf deiner Vaters Farm zwischen Blumenkohl und Zwiebeln“, erwiderte Peter, während sie seinen dreißigen Oberall betrachtete, „aber das tut nichts, Lieblich, so mag ich dich genau so gern. Und was macht Papa und die zwei Zimmer

wurde aber allmählich bescheidener und hätte sich gefreut, wenn bloß ein Raketenflug nach Amerika gelingen wäre. Aber es kam nicht einmal zu einem ersten lässigen Abfliegen.

Nun wurden die Entwürfen, die man für die Raketenversuche in Anspruch nahm, immer kleiner. Man hätte sich schon mit einigen tausend Metern zufrieden in die Luft begnügt, aber auch das gelang nicht. Das einzige Resultat der ganzen Versuche, für die man in Deutschland sogar einen Raketenflugplatz angelegt hatte, war ein Abschluß bis zu einer Höhe von 500 Meter. Die Rakete, deren Konstrukteur ein Flugingenieur Karl Pöggensee war, war mit meteorologischen Meßapparaten versehen und entfaltete in Höhe von 500 Metern einen Fallschirm, so daß sie unverwundt wieder zur Erde kam. Auch dieser Abschluß stellt insofern keinen Fortschritt dar, als man ja seit je verstand, Sprengkörper 500 Meter hoch zu schleudern.

Am Augenblick scheint eine neue Welle von Raketenversuchen zu entstehen, und zwar sowohl auf dem Gebiet der Antriebssrakete für Fahrzeuge als auch auf dem Gebiet der Raumrakete. Auf dem letztgenannten Arbeitsgebiet hat der Flieger und Ingenieur Reinhold Tilling insofern einen Erfolg zu verzeichnen, als er nach Abfliegen langjähriger Versuchsarbeiten ein Modell konstruiert hat, dessen Verwendbarkeit in einer Reihe von praktischen Experimenten bewiesen ist und das oben einem Kreis geladener Gase in der Nähe von Osnabrück vorgeführt wurde. Tilling ist es gelungen, Raketen zu entwickeln, die bedeutend länger sind als alle bisher vorgeführten. Dementsprechend ist auch die Länge der Brenndauer vergrößert, so daß sich nach Aussage des Erfinders für die Pulverrakete noch große Verwendunggebiete erschließen können. Das Endziel Tillings ist, sowohl Menschen als auch Rohraketen herzustellen. Er denkt dabei an eine Art Raketenflugzeug, das wie ein Geschloß fliegt und wie ein Fallschirm landen kann. Nach seinen Behauptungen ist es ihm ein leichtes, Höhen und Entfernungen von 15 bis 20 Kilometern zu erreichen. Er hat auch bereits ein Raketenflugzeug von 7 Meter Spannweite in Arbeit, von dem er sich außerordentliche Erfolge verspricht.

Fast zur gleichen Zeit ist nun ein Raketenmotor ausgearbeitet, der als Antrieb für Autos Verwendung finden soll. Dieser Motor wird demnächst auf dem Tempelhofer Feld in Berlin vorgeführt werden. Er ist nach dem Prinzip des Rückstoßes gebaut und dürfte der größte Motor dieser Art auf der Welt sein. Sein Antriebsmittel ist flüchtiger Sauerstoff und flüchtiger Brennstoff, die in einem Oxidraum zum Verbrennen gebracht werden und auf diese Art den Rückstoß erzeugen. Der nur 7,5 Kilogramm schwere Motor zeigte auf dem Versuchsfeld eine Rückstoßkraft von 200 Kilogramm. Wie weit er praktisch für den Antrieb von Fahrzeugen in Frage kommt, muß die Entwicklung ergeben. Auf jeden Fall zeigt sich, daß die Arbeit und die Bemühungen um die Rakete nicht eingeschlafen sind, im Gegenteil Fortschritte gemacht haben. Welche Ergebnisse alle diese noch ganz im Anfang stehenden Versuche haben werden, kann kein Mensch voraussagen, es scheint aber, daß wir noch Ueber- raschungen erleben werden.

„Über der Garage?“ „Ich bin gar nicht zu Hause“, gestand er, „ich bin immer noch am Broadway und schaffe es auf meine Weise.“ „Als Tänzer?“ „Ach wo“, sagte er und brichtete ihr seine ganze Geschichte.

„Und ich“, sagte sie, „bin auch noch am Broadway, wenn auch nicht beim Theater. Ich bin Kellnerin in einem Lokal an der Ecke Achte Straße. Fünfzehn Dollars wöchentlich, freie Station und etwa 20 Dollars Trinkgeld die Woche. Ich singe und tanze zuweilen, wenn gerade Stimmung ist, und der Chef gibt mir dafür 10 Dollars extra. Nächste Woche macht er ein besonderes Reklameschild für mich auf. Ich habe schon fünfhundert Dollars gespart, seit ich dort bin.“

„Das ist ja großartig“, sagte Karl, während ihm eine Idee durch den Kopf schoß. „Hör, liebste du mich noch, ich meine, gilt unsere Abmachung wegen der Heirat noch, nun es dir gelungen ist, dein Auskommen zu finden am Broadway?“

„Natürlich, das mußt du doch wissen, was ich gesagt habe, das halte ich. Aber ich kann doch um himmelswillen nicht mit euch da ganz draußen in der Bretterbude hausen.“

„Tollst du auch nicht. Aber komm mal gleich mit, ich habe dir nämlich etwas ungeheuer Wichtiges zu erzählen. Wir werden alle zusammen am Broadway aufzutreten und unser Glück machen. Ich habe wieder Mut und ich habe Geld. Jetzt werden wir Erfolg haben.“

Und das „Gemüsegarten-Quartett“ hatte Erfolg am Broadway, Luigi mit der Gitarre, Giuseppe mit der Mandoline, Karl sang dazu und Peter tanzte Zigeunertänze. Und wenn sich die Gelegenheit gab, trat auch Karl wieder in seinem alten Fach auf.

Kein Reich tummerte sich mehr um die Gemüseform. Es dauerte nicht lange, da kaufte sie ein Grundstückspekulant für 3000 Dollars und erlegte den Wert der Frühbeetanlagen.

Heute bezieht das „Gemüsegarten-Quartett“ 1500 Dollars die Woche, und das ist es auch wert, denn Mr. und Mrs. Farrell wie die beiden Morenos machen ihre Sache ganz ausgezeichnet.

(Autorisierte Uebersetzung aus dem Amerikanischen.)

Haben in Ihrer Gemeinde schon alle Funktionäre ihr kommunalpolitisches Blatt?

In vielen Gemeinden wurde schon beschlossen, allen Gemeindefunktionären, ohne Unterschied der Partei, ein kommunalpolitisches Organ nach freier Wahl des betreffenden Funktionärs, auf Gemeindefosten zuzustellen. Ein derartiger Beschluß ist zweifellos sehr wichtig, weil es eine Aufgabe der kommunalen Verwaltung ist, für die Schulung der tätigen Gemeindefunktionäre zu sorgen und ihnen wenigstens einen kleinen Teil der zu ihrer Standesinformation nötigen Befehle zur Verfügung zu stellen.

Genossen! Wenn in eurer Gemeinde ein derartiger Beschluß noch nicht besteht, so stellt einen diesbezüglichen Antrag!

Jedem sozialdemokratischen Gemeindefunktionäre sein Blatt, „Die Freie Gemeinde“.

Gerichtssaal

Der Kautionschwindler und seine Freundin.

Ein Opfer, das den Richter bedt.

Frage, 3. Mai. Dieser Herr Jäger, der sich heute vor dem Senat des OGH. Bladiß wegen geschlossener Kautionschwinderei zu verantworten hatte, war ein alter Geschäftsfreund zahlreicher Justizverwaltungen, denn er pflegte seine Opfer durch Inlerate einzufangen. Diese Inlerate waren aber auch wohl das einzige, was er bezahlte. Alles übrige blieb er schuldig. Er hatte ein Vorkaufsgeschäft gemacht, dessen bester Kunde und Kautionsment er selbst war. Auch hatte er vier Angehörige, deren Hauptaufgabe es war, eine Kautions zu hinterlegen und die er nach kurzer Zeit stets entließ, um durch Inlerate neue Opfer einzufangen. Er verstand es ausgezeichnet, die Gefangenen einzuhaken, aber endlich ließen doch die ersten Straf anzeigen bei der Polizei ein. Es sollen aber wenigstens Leute solcherart geschädigt worden sein, in zwölf Fällen hat die Staatsanwaltschaft Anklage erhoben.

Als es brenzlich wurde, hatte der gelungene Dienstgeber, der nebenbei auch die Miete und die Löhne schuldig blieb, die originale Idee, den Jäger in den Gefängnis zu markieren und wurde nach einem markierten Anfall von Geisteskränkung in die Irrenanstalt übergeführt. Allein dort durchschaute man ihn schnell und schickte ihn nach kurzer Zeit mit einem glänzenden Gesundheitszustand dort hin, wo er hingehörte, nämlich auf die Polizeidirektion.

Eine furchtbare Erbitterung herrscht unter den Geschädigten, die heute als Zeugen auftreten. Es waren durchwegs die letzten Groschen, welche die Stellungsbewerber, meist schon längere Zeit Arbeitslos, gespart hatten. Die Höhe des Schadens schwankt in den einzelnen Fällen von 2000 bis 8000 Kronen! „Hätte ich doch meinen Kindern für das Geld lieber etwas zum Essen und zum Anziehen gekauft!“ ruft einer der Zeugen trübsal aus; er beugt nun gar nichts mehr.

Eine sonderbare Rolle spielt die Quartiersfrau und Kontantin des Angeklagten, die er um ihre ganzen Ersparnisse (12000 K) gekniffelt und noch in Schulden geführt hat. Sie muß diesem Menschen vollkommen hörig sein. „Ich hätte mich nicht geschädigt... Ich vertane fest, daß er mir das Geld zurückgibt.“ — Ihre Jugendaufgaben sind derart, daß der Staatsanwalt sich ins Mittel legt und ihr eine eventuelle Strafbefreiung wegen falscher Zeugenaussage androht. Sie hat sogar noch mitgeschloffen, die armen Leute hereinzulassen, nachdem sie selbst um ihr ganzes Geld gekommen ist.

Der Senat behandelte den Fall mit verdienter Strenge und verurteilte den Angeklagten zu dreizehn Monaten schweren und verächtlichen Kerkers und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte. rb.

Die ruinierte Waage.

Frage, 5. Mai. Den Kunden eines Obst- und Gemüsehandlagers fiel es auf, daß die geladene Waage fast nie das volle Gewicht hatte, und schließlich griff die Marktpolizei ein. Die Waage wurde untersucht und festgestellt, daß sie (es ist eine Dezimalwaage) tatsächlich nicht richtig angelegt, sondern das Gewicht zu Gunsten des Verkäufers falschierte. Dieser hatte sich daher vor dem Senat des OGH. Fraba zu verantworten. Er ist es im Bräutchen des Mannes mit reinem Gewissen und spielte überhaupt, wie man in Deutschland zu sagen pflegt, den offenen Geschäftszweimal. Kein Gedanke daran, daß er die Kundenschaft habe schädigen wollen. Im Gegenteil, er hat die Differenz durch Auflegen von Zweigen auszugleichen versucht. Wieviel trotzdem eine ganze Menge von Kunden schlechtes Gewicht feststellen, bleibt ungeklärt. „Beliebt sind zufällig die Zeitschriften heruntergefallen.“ Der Sachverständige schlägt die Möglichkeit nicht aus. Daß es unter diesen Umständen das einfachste gewesen wäre, die Waage reparieren zu lassen, ein neue anzuschaffen, auf diesen Gedanken kam er wohl zufällig eben nicht. Er wurde mangels an Beweisen freigesprochen. rb.

Kinderfreunde Prag.

Heute, Mittwoch, bei schönem Wetter haben wir die Absicht, eine kleine Wanderung nach Arč zu unternehmen! Ab halb vier Uhr bei der Endstation der 18er Linie. Bei ungünstigem Wetter findet in der See ein Heimnachmittag statt.



Kunst und Wissen

Restroy's „Das Mädel aus der Vorstadt“

Ein Frühlingstheater strich gestern durch die kleine Bühne: Frühlingstheater von Gudrun Johann Restroy's, des gödlichsten unter den Zauderern und Wanderszenen Wiener Frühlingss. Wiener Lebenswürdigkeit, Wiener Lebensphilosophie.

Seit Jahren verlangen wir Volksschauspiel, Volkoperette, Volkspoesie. Aber Restroy und Kaimund und Angenbrader blieben bisher unter dieser Diktation verbannt, die ja auch für Offenbach nichts eher nur blutwenig übrig hat. Wädhlich beklumt man sich auf Restroy! Aber indem man eine seiner schwächeren Rollen bringt, beweist man Pianofortität und Systemlosigkeit! Kostet dort, wo man endlich Körner haucht, auf die man längst mit der Nase gekostet wurde!

Wenn wir wundergläubig wären, würden wir hoffen, daß der Weg zu Restroy vielleicht gar noch auf Karl Kraus aufmerksam machen könnte. Aber wir glauben's nicht. Hat man doch das „Mädel aus der Vorstadt“ mit jenem fast durchwegs den „modernen“ Wiener Couplet-Schwarm übernommen, der schmächer ist als selbst der ausgeblähte Teil von Restroy's Worten!

„Das Mädel aus der Vorstadt“ ist nur recht dürrig mit Handlung ausgefüllter und eigentlich interessanter es seinen Menschen, warum Kraus, ein Schublad, sich selbst bestehlen ließ, warum der Herr von Giel die schöne Frau Erbsienlein nicht mag, warum's die Thessa so schwer hat. Aber die Sonne, die über all dem liegt und lacht, die wärmt und macht froh: das leichte und geschickte Geplauder, die Natürlichkeit dieser Wesen, wirken wie Erlösung nach so vielen leichten und schlechten Zeug, das fast so viel fermentiert wird!

Wädhien wir, daß eine gewisse Theaterleitung sich raten läßt, so würden wir erneut darauf hinweisen, über welche ausgeführte Kräfte gerade für dieses Genre unter Schauspielern die verläßt. Aber wahrscheinlich wird man aus dem natürlichen Mangel, daß ein tausendmal abgelesenes Publikum nicht beim ersten Glockenschlag zu Restroy kommt, darauf schließen, daß Restroy sein Publikum nicht habe.

Die Regie Rudolf Stadlers erwies sich als Restroy-Bisindermantel: frei und ungekünstelt lag diese schlichte Dergenspoelle dahin, wienertlich flöt. Wo es dennoch Hemmungen und Störungen gab, erklärten sie sich zur Genüge aus dem fähen Wechsel des Stils, der ja für die im Operenstumpfsinn laufenden Künstler etwas Angeordnetes, fast Neues, darstellt. Aber ist es nicht so, als ob ein Dadel erst fest, da er Restroy spielen kann, richtig beigefunden hätte? Sein Schönschein ist ein Prachtexemplar österreichischen Charmeur- und Geschäftsbüderums, ein Springquell froher Laune. Beweis wirklicher komischer Begabung, die sich eben dort, wo Humor der Werkstoff ist, erst recht entfalten kann! Ein wenig das richtig angelegte Geschwindtempo möglichen, Volunen schärfer bringen und dieser Schönschein wird nachhärme entseffeln! Herr Stadler als Kraus schlen mit zu sehr in Reserve; zu wenig lustern, dann-foß, überhaupt zu wenig charakteristisch. Dieser Kraus ist doch so eine Art Vorfahr des Cäsar von Verdunau — und ein Komiker wie Stadler hat es nicht notwendig, sich so sehr an die Hand spielen zu lassen! Krage zeichnet gelassen und gezeichnet der Giel des Herrn Radlesak, dessen Bühnenblütigkeit und karikaturistische Begabung sich mittelst, ebe er noch den Mund aufst. Herzoginreich der Knäpfl des Herrn Ludwlg — wie viel Schauspielertische Talente sich dom da regen, wenn man ihnen nur Betätigungsfeld bietet! Auch Herr Schaumann ist einer in der keinen Rolle. Ewas im Abstand sind die Damen zu nennen: Frau Cuda, in Schönheit an die Elisabeth von Österreich erinnernd, ist durch Größe vor allem Augenweide, Präslein Reilich-Nelb; etwas fremd in der Wiener Luft, fremder noch im Dialekt. In beiden führt sich Frau Reineke zu Danke. Den anderen Damen scheinen ihre Rollen, aber doch so entzückenden Aufgaben keine rechte Freude gemacht zu haben. Aus ging es leider so mit der unglücklichen Leistung. L. G.

Vorträge und Veranstaltungen

Bela Balázs.

Bela Balázs hat als erster den Versuch unternommen, eine Kesthetik des Films und deren Gefetze zu bauen und den Beweis zu bringen, daß der Film eine Kunstgattung ist, die in der Prägnanz ihres Ausdrucks den besten Künsten durchaus ebenbürtig wurde. Das war auch die Aufgabe, die er sich für seinen Vortrag vorgetragen hat und wenn Balázs das Thema „Der Film als Kunst und der Film als Wissenschaft“ genannt hat, dann sollte schon im Titel darauf hingewiesen werden, daß die Einseitigkeit der Welt zum Film wenig geschieden ist nach der Klassenverteilung. Daß dem so sein mußte, weiß der Vortragende — ebenso wie schon in seinem wunderbaren Buch „Der Geist des Films“ — aus der gegebenen Situation nach. Die Welt, wie die herrschende Klasse aus Gründen der Herrschaftsgewinnungen wurde, diese Kunst nicht mehr als Privileg und Monopol der herrschenden Klasse zu behalten, sondern in die zweite Klasse zu geben. Wenn darum vom Film gesprochen wird, so muß man zum mindesten kulturpolitisch werden und das hat Balázs mit seltener Klarheit und verblüffender Anschaulichkeit nachzuweisen verstanden. Seiner Ansicht nach ist das ganz Neue am Film die Tatsache, daß erstens die Monopolstellung der herrschenden Klasse in dieser Kunst nicht bestehen bleiben konnte und daß der Zuschauer zum erstenmal in der Geschichte dieser Kulturwelt den feilen Standpunkt aufgeben und mit dem bewegenden Willen des Regisseurs gleichsam materialisch mitleiden darf. Dadurch ist die unheimliche religiöse Diktation — bisher charakteristisch für jede Kunst — gesunken, wir gehen mit dem Schöpfer, mit welchem vom Film direkt gepodt, im Vorstellungskreis umzingelt, der Film ist die Kunst des Konkreten, während der Kapitalismus

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters.

Mittwoch, 7 1/2 Uhr: „Spiel oder Ernst?“, Lord Spleen“ (171-3). — Donnerstag, 7 1/2 Uhr: „Sohn ist die Welt“ (172-4). — Freitag, 7 1/2 Uhr: IV. Philharmonisches Konzert. — Samstag, 7 1/2 Uhr: „Mädel aus der Vorstadt“ (173-1). — Sonntag, 2 1/2 Uhr: „Mädel aus der Vorstadt“ (R. B. und Arbeiterunterstützung). 7 Uhr: „Die Fledermaus“ (Waisenspiele). — Montag, 7 Uhr: „Der Rosenkavalier“ (Bambasanten I und II), Götspiel Josef Schwanz. — Spielplan der Kleinen Bühne. Mittwoch, 7 1/2 Uhr: „Aer“. — Donnerstag, 7 1/2 Uhr: „Sonderuntersuchung“. — Freitag, 7 1/2 Uhr: „Sonderuntersuchung“ (Kulturverbandstheater). — Samstag, 7 1/2 Uhr: „Die erste Frau Selb“. — Montag, 7 1/2 Uhr: „Aer“.

Sport * Spiel * Körperpflege

Die Palästina-Reise der österreichischen Arbeiterfußballer. Sonntag hat die Auswahlmannschaft der österreichischen Arbeiterfußballer seine Fahrt nach dem Orient angetreten. Fünfzehn Spieler machen die schöne und lebenswerte Reise mit. Zuerst geht es nach Athen, wo das erste Spiel ausgetragen wird. Das nächste Treffen wird dann schon in Palästina abgehalten, und zwar in Haifa. Weitere Kämpfe werden noch in Tel Aviv, Beirut und Jerusalem ausgetragen. — „Kann sich ein Arbeiter“, so schreibt die Wiener „Arbeiter-Zeitung“, „einen schöneren Urlaub wünschen: Athen, Haifa, Tel Aviv, Jerusalem! Und noch dazu umsonst! Run, den Spielern, die mit dem österreichischen Arbeiterfußballersteam nach dem Süden fahren, sei dieser Urlaub vom Herzen vergönnt. Sie werden wohl kaum noch einen zweiten ähnlichen erleben.“

Vorentscheidung um die deutsche Vandesmeister-schaft im Fußball.

Der norddeutsche Meister Borussia 06 Hamburg schlägt den ostdeutschen Meister Lukenwalde-Berlin 2:0 (1:0). Mit diesem Sieg hat sich Borussia Hamburg die Berechtigung am Endspiel gesichert. In dem Spiel, das am Samstag, den 2. Mai vor 10.000 Zuschauern in Hamburg stattfand, zeigten beide Mannschaften kein überzeugendes Meisterkoma. Die Hamburger waren im Feldspiel verhältnismäßig stark im Vorteil (Wen 17:1 für Hamburg), aber gerade die geringe Torausbeute beweist, daß der Sturm kein Meister seines Faches war. Die angenehme Seite des Spieles war die sportlich einwandfreie Durchführung, deren sich beide Mannschaften befleißigten.

Fußball-Städtepiele.

Leipzig: Berlin gegen Leipzig 1:0 (1:0). — Düsseldorf: Arfeld gegen Düsseldorf 3:2.

Sonstiger Arbeiterfußball in Deutschland.

Bezirk Dresden: Kadebeul gegen Deidena 1:2, Pieschen gegen Postzappel 2:3, Reichen gegen BVB 15 1:1, Sornowitz gegen Birtig 1:1, Coswig gegen Komens 3:3, Wösten gegen VfB Leipzig 0:2. — Bezirk Chemnitz: Bornsdorf (Dachschloßwäke) gegen Lichtenfels 1:3, Vorwärts gegen Helios Dresden 3:4, Rapid gegen Frankenberg 3:1, Sachsen gegen Mittelbach 1:2, Glauchau gegen Burgstädt 2:2, BVB gegen Lichtenfels 6:0. — Bezirk Wittweida-Döbeln: Sturm gegen Jahn 2:2, Kohnen geg. BVB 2:2, Rasensport gegen Vöhrigen 2:3, Eintracht gegen Waldheim 3:2. — Bezirk Burgstädt: Eintracht Verrenboße gegen Sportfreunde Glauchau 2:5, Helios Vertheilsdorf gegen Freiheit Lauta 1:2, Frischauf Burgstädt gegen Wacker Köhlerdorf 6:3. — Bezirk Breslau: Stern gegen Südost 3:2, VfB geg. 1924 2:1, JDA gegen Vorwärts 3:3, Woblan gegen 1928 3:1. — Bezirk Hamburg: Hammerbrook gegen Treue 2:4, Däneberg gegen Rothenburgsort 06 1:3, Luray gegen BVB 10 1:6, Seidel 07 gegen Fortuna II 1:0, Komet Blankenese geg. Ottenien 4:2, BVB 05 geg. BVB 3:1, Rot-Weiß gegen Hamburg 06 1:3.

Frauen-Meeting des Reichsantifaschistischen der Wiener Arbeiterfußballer.

Dieses fand Sonntag statt und brachte folgende Ergebnisse: Hochsprung für Keulinge: 1. Toppler (Zentralverein) 1,35 Meter, 100-Meter-Lauf: 1. Resnickel (E-Werk) 13,1 Sek. Hochsprung: 1. Stomasta (Zentralverein) 1,38 Meter, Kugelstoßen für Keulinge: 1. Primus (Ad-Stat) 6,80 Meter, Weisprung aus dem Stand: 1. Resnickel 2,25 Meter, Kugelstoßen: 1. Stomasta 8,22 Meter.

Wiener Arbeiter-Handballspiele.

Turnermeisterschaft: Fünfhaus gegen Stadlau 7:7 (1:3), Nord-Wien gegen Leopoldsdorf 7:5 (5:2), Wieden gegen Währing 2:5:5. — Kaffball: Favoriten gegen Döbendorf 8:1.

Vorträge und Veranstaltungen

Bela Balázs.

Bela Balázs hat als erster den Versuch unternommen, eine Kesthetik des Films und deren Gefetze zu bauen und den Beweis zu bringen, daß der Film eine Kunstgattung ist, die in der Prägnanz ihres Ausdrucks den besten Künsten durchaus ebenbürtig wurde. Das war auch die Aufgabe, die er sich für seinen Vortrag vorgetragen hat und wenn Balázs das Thema „Der Film als Kunst und der Film als Wissenschaft“ genannt hat, dann sollte schon im Titel darauf hingewiesen werden, daß die Einseitigkeit der Welt zum Film wenig geschieden ist nach der Klassenverteilung. Daß dem so sein mußte, weiß der Vortragende — ebenso wie schon in seinem wunderbaren Buch „Der Geist des Films“ — aus der gegebenen Situation nach. Die Welt, wie die herrschende Klasse aus Gründen der Herrschaftsgewinnungen wurde, diese Kunst nicht mehr als Privileg und Monopol der herrschenden Klasse zu behalten, sondern in die zweite Klasse zu geben. Wenn darum vom Film gesprochen wird, so muß man zum mindesten kulturpolitisch werden und das hat Balázs mit seltener Klarheit und verblüffender Anschaulichkeit nachzuweisen verstanden. Seiner Ansicht nach ist das ganz Neue am Film die Tatsache, daß erstens die Monopolstellung der herrschenden Klasse in dieser Kunst nicht bestehen bleiben konnte und daß der Zuschauer zum erstenmal in der Geschichte dieser Kulturwelt den feilen Standpunkt aufgeben und mit dem bewegenden Willen des Regisseurs gleichsam materialisch mitleiden darf. Dadurch ist die unheimliche religiöse Diktation — bisher charakteristisch für jede Kunst — gesunken, wir gehen mit dem Schöpfer, mit welchem vom Film direkt gepodt, im Vorstellungskreis umzingelt, der Film ist die Kunst des Konkreten, während der Kapitalismus

die Abstraktion zur Umwertung braucht. Er muß folgerichtig unklar schaffen, die Kassen können aus dem Sollen schöpfen, müssen nicht im Vorhinein gegen sich selbst arbeiten und geben eben ein Bild revolutionärer Wirklichkeit.

Der Film ist aber keine sekundär wirkende Kunst, denn niemals konnte der Zuschauer das Filmerleben dadurch erleben, daß er den Arbeiten im Atelier beizuht, Großaufnahme, Einstellung und Montage ermöglichen es, daß durch diese ganz besonderen Ausdrucksformen ein eigenes Filmerleben entsteht, das keiner anderen Kunst eigen ist. Der Regisseur ermöglicht darum dem Publikum ein besonderes Erleben, das mit der eigentlichen künstlerischen Arbeit im Atelier nichts mehr zu tun hat, der Film ist spezifisch schöpferisch und erkämpft sich dadurch seine große Bedeutung. Seine Sprache ist international, er ist die wahre Kunst der Masse.

Balázs gab noch eine Unmenge wertvoller Anregungen, antwortete auf viele Fragen, die sich besonders mit Fragen der Filmpolitik beschäftigten, beleuchtete die reaktionäre Arbeit der Zensuren oft von der humorvollen Seite und gab so in drei Stunden ein ungemein anschauliches Bild vom Leben des Films gesehen im marxistischen Weltbild. W. G.

Trinkerfürsorge.

Das Sozialinstitut der Tschechoslowakischen Republik veranstaltet am Donnerstag, den 7. Mai 1931, um halb acht Uhr abends im Vortragssaal des Ministeriums für soziale Fürsorge in Prag II, Balackeho nám. Nr. 4, im Gindeinnehmen mit den deutschen und tschechischen Abtinentenorganisationen einen deutschen Vortrag des Direktors v. Döhren, Leiters der Trinkerheilanstalt Seefrieden in Sachsen über das Thema: „Trinkerfürsorge“. Nach dem Vortrage Debatte. Eintritt frei, Gäste willkommen.

Aus der Partei

Jugendbewegung.

Sag. Jugend Prag, Crisgruppe I. Heute um 8 Uhr in der See Monatsversammlung kommt pünktlich und recht zahlreich! — Heute ist die letzte Frist für die Anmeldungen zur Wien- und Wotafahrt! Meldet Euch auch sofort beim „Bund wandernder Arbeiterjugend“ an (Gen. Paner). — Die Arbeitsgemeinschaft „Der tschechoslowakische Staat“ beginnt am Freitag um 7 Uhr.

S. J. II (Studenten). Heute, 20 Uhr, im Sitzungssaal der Juma Genossin Dr. Karla Schwed: Die Lage der Arbeiterklasse in USA — Morgen, 8 Uhr, Ausschusssitzung im Café Continental. — Genossen, die die Kapitalisation des „Bundes wandernder Arbeiterjugend“ benötigen, mögen dies dem Genossen Döboda melden.

Vereinsnachrichten

Arbeiter-Turn- und Sportverein Prag.

Ausführung. Heute, Mittwoch, 6. Mai, um 7 Uhr abends, im Restaurant „Pragovar“, an Javorce. Alle Funktionäre werden um pünktliches und bestimmtes Erscheinen ersucht.

Der Film

Sensationen von Film-Berlin.

Es sei offen zugegeben, daß der Granowitsch-Film „Das Lied vom Leben“ eine der schwersten Enttäuschungen geworden ist. Man konnte wieder einmal einen Parallellfall zur Affäre Dreyfus sehen. Auch hier mußte sich die fortschrittliche Öffentlichkeit für eine Sache einsetzen, die der vielen Aufregung nicht wert war. Granowitsch hat einen Film um einen Kaiserthron gemacht; wie es zur Verfilmung dieser soviel wädhigen Operation gekommen ist, weiß ich nicht. Aus dem Wert selbst kann aber festgestellt werden, daß die Operation raummäßig über die Größe des Films läßt und daß dann darum eine Handlung von Liebe und Leben zweier Menschen geknüpft wurde. Warum nun der Film der Frau den Kaiserthron als Zukunft prophezeit, bleibt rätselhaft, ebenso wie die logischen Hintergründe der Handlung, wo sich zwei Menschen natürlich auch im Wasser lieben lernen und sofort aus dem Bad in ein Zirkusbild übergehen werden: man sieht sie zur Operation laufen und dieser Gedanke ist doch nicht zur Verallgemeinerung geeignet. Die Montage, die Ueberschneidung sind Granowitschs klassisches Gebiet, darin leistet er Außerordentliches; so wird man das Heffchen am Anfang, den bildhaften Aufbau des Intellus, die rundenen Hüfte der Diener nicht vermissen. Auch im weiteren Verlauf zeigt der Film ausgezeichnete Photographie, die an sachliche Bauhausarbeit gemahnt. Im ganzen soll das Werk wahrscheinlich ein Beitrag zum Volkstum gegen den Abtreibungsparagrafen sein, aber dieser Darstellung fehlt die redegemäße Sprache des Geschehens; manches ist wahr, vieles unverständlich, die minutiös klare Darstellung einer komplizierten Geburt aber für die meisten Menschen unverständlich. Das gehört in ein medizinisches Seminar. Und wenn dann zu guter Letzt ein wackelndes Happend auftritt und ein gesunder Sohn doch nur zur Welt kommt, dann muß ob dieser Verwässerung kämpferischer Vortrage der Film abgelehnt werden. Eherlich war aber zu einem Verbot gar kein Grund vorhanden.

Nach mehr Kampfe man gegen den Ansturm von Whoren in Abel Gances letztem Tonfilm „Das Ende der Welt“. Es ist nicht kleinlich gesehen, dieses unrichtige Ende durch Komenzusammenstoß,

Ausgebentete!

Die bürgerliche Presse steht im Golde Curer Ausbeuter In die Hand des Arbeiters das Arbeiterblatt.

der Regisseur und Romantiker hat sich dazu scheindar auf einige Monate für sönende Wochen-schau abonniert und zeigt passende Bilder von Erdboden und Ueberschneidungen; wenn sich aber die Böcker dieser Erde ausgerechnet dann zu einem Frieden verbrüder, wenn der ganze Allmoin ohnehin schon untergehen muß, so erscheint die Grundidee des Kapitalismus nicht erfüllt und nur aus Sensationsgründen mit etwas geistiger Schwere verurteilt. Diese Kunde bringt uns im Film ein Mitgefühl, der recht weise zu reden versteht und dem Regisseur genügend Perspektiven gibt, um als französischer Frig Lang von sich läumen zu können. Ein ungeheurer Aufwand an Geld, Zeit und mühevoller Arbeit ist hier wieder einmal vergeudet, der große Ausstattungsfilm im Atelier ist eine lange überwindene Sache, an Populardisposition glauben wir nicht recht und die Attraktion der besten Kunst verläßt heute schon hinter den Möglichkeiten der Naturaufnahme. Wenn das ganze dann aber zu einer verhehlten, verschwimmenden Demonstration des Kapitalismus demit wird, wie er nur im Kopf eines vielbeschäftigten Filmregisseurs leuchtet, dann wird man am besten tun, nach dem Abschluß des Regisseurkämpfers unter freilebenden Tanten seinen eigenen Gedanken über dieses Märtaurium wädhre Bahn zu lassen. Auch dieser Film ist kein Fortschritt.

Größt, der größte aller Glawid, der die Praxellinik weit übertrifft und durch die Vertuschung seiner Kammer, die Geschicklichkeit im Spiel vieler Instrumente, die Unfähigkeit seines Körpers, Weiterfolg hatte, zeigt sich in einem Tonfilm, dessen weiterer Teil eine vollkommenere Uebersicht findet können gibt und darum lebenswert ist. Was er sonst mit Blase Hald als Particin an Nahrung handlung zeigt, soll mit Schmeigen überpanzen werden: nur so viel sei verraten, daß alle verlorren Bajagi — einschließlich des Sünings fool — ihre Weltener dazu hergegeben haben. Auffallend ist auch, daß Grad trotz besser Photographie und Apparatur nicht im entferntesten so schlagend wirkt, wie auf der Parodiebühne; das sollte für Besouwe und Werich eine Warnung sein, wenn sie sich ihnen wollen. — W. G.

Literatur

„Das Pariser Abendbleid“ Roman von Arad Hergeshemer. Ernst Rowoldt Verlag, Berlin. Beim deutschen Republikum war Hergeshemer bisher nur durch den Roman „Tempico“ bekannt, diesmal führt er uns nicht in die Welt des Abenteuerers, sondern in jene amerikanische Gesellschaft, die sich die „gute“ nennt, und er schildert mit frappierender Milieukenntnis, wie sie wirklich ist: bei allem Luxus gelangweilt, einsüchtig, nach der Schablone patriotisch, künstlich, ebe in ihren Unterhaltungen und Lebensgenüchheiten. Der Landklub der amerikanischen Städt, in dem die Handlung spielt, ist der Mittelpunkt des gesellschaftlichen Lebens, natürlich sind alle, die dort verkehren, in ihrer Nichtigkeit und geistigen Dürftigkeit von ihrer Selbstkompetenz ebenso überzeugt, wie daß es niemals ein Volk gab, das mit der amerikanischen Nation einen Vergleich vertragen hätte und daß an Amerikas herrliche Ideen keine anderen hinreichend. Die Männer sind außer geschäftlichen und feinen anderen Leidenschaften erfüllt, außer aus der des Trinkens und des Golfspiels, die Probleme, welche die Frauen beschäftigen, erwachsen aus dem Gatten, den Kindern und den Diensthölen, ihre Seelen sind stumpf und keiner größeren Vergnügen lähig als die der Firt hier. In diese Welt der Oberflächlichkeit und des geistigen Genickens gerät ein Mann, der so ganz anders ist als die Männer, wie sie auf dem Boden wackelnder heuchlerischer bürgerlicher Identifikation erziehen. Er leitet auf Cuba Zuckerplantagen, er hat dort in Einsamkeit seinen kulturphilosophischen Gedanken gelebt, ihn unmittelbar die Gut der Tropen, er ist eine Art von Rebel gegen die Moral, die Sitte und die Politik der Vereinigten Staaten. In ihm und Ana, der Ehefrau eines banalen und wohlhabenden Holzhändlers, erwacht eine große Leidenschaft, eine glatte Blume, unbekannt in dieser Umwelt. Ein wunderbarer Liebestraum, der ein erschütterndes Ende findet. Es ist nicht um Handlung in diesem Roman, aber wie Hergeshemer sie und ihren tragischen Ablauf gestaltet, das hinterläßt den stärksten Eindruck.

Herausgeber: Sothred Laub. Chefredakteur: Wilhelm Kiehnert. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strouf. Druck: „Kora“ S. G. für Jellings und Sudgraf. Verlag: von Druck verantwortlich: Otto Goll. Post-Dr. Druckmaschinenbau wurde von der Post a. Jellings-Druckerei mit Verlag Nr. 12.500/VI/1930 dem Post.

ARKHUS LIMONADE - PASTILLEN Zu haben in allen einschlägigen Geschäften und Konsumvereinen.